

DER TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische
Landwirtschaft.

Organ des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

von

O. Warburg
Berlin.

F. Wohltmann
Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

Paul Preuß, Wirtschaftliche Werte in den deutschen Südseekolonien. (Fortsetzung.) S. 491.

Koloniale Gesellschaften, S. 514: Brasilianische Bank für Deutschland. — Deutsch-Südamerikanische Bank. — Bank für Chile und Deutschland. — Deutsche Überseeische Bank.

Aus deutschen Kolonien, S. 518: Mitteilungen über Südwest-Afrika. — Nachrichten über Togo und Kamerun. — Neues aus Deutsch-Ostafrika.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 519: Dattelpalmzucker in Bengalen. — Balata-Gewinnung in Niederländisch-Guyana. — Der Zuckerrohrbau Javas.

Vermischtes, S. 522: Die Tonkabohne. — Bedeutung eigener Kolonien für die Versorgung Deutschlands mit Ölröhrstoffen.

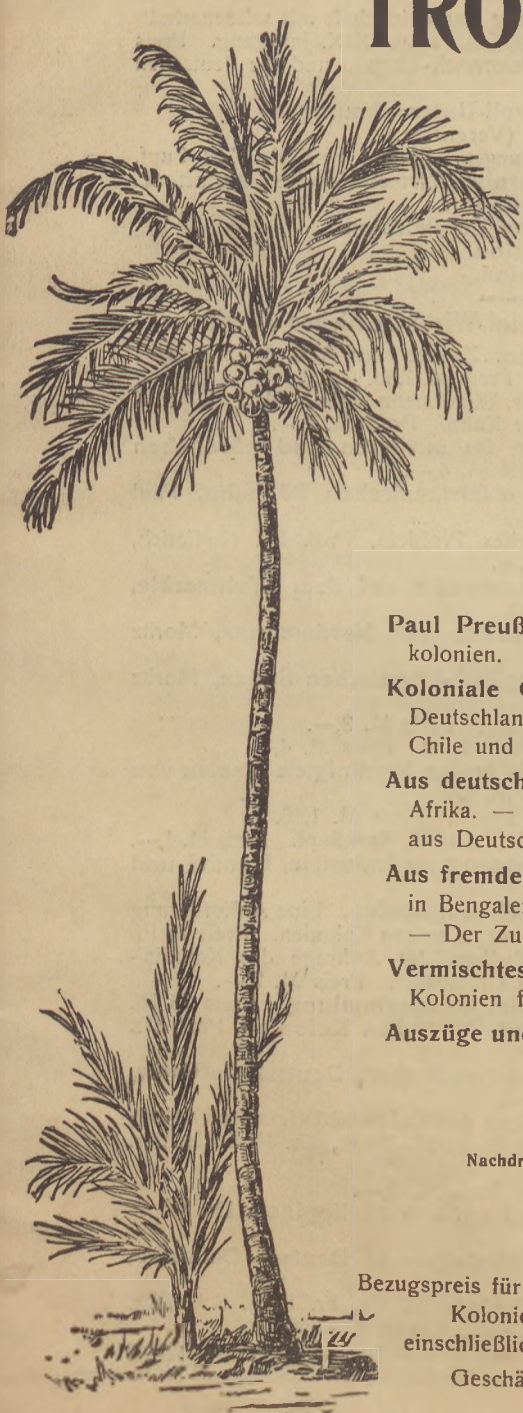
Auszüge und Mitteilungen, S. 526. — Neue Literatur, S. 537.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 12 Mark, für das Ausland 15 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW., Pariser Platz 7.



Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Berlin NW., Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

Der Tropenpflanzer, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1916. XIX. Jahrgang. Preis M. 12,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M. 15,— für das Ausland.

Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.

Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.

Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Verhandlungen der Ölrohstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien. Zweite, verb. Aufl. Preis M. 5,—.

Kunene-Zambesi-Expedition, H. Baum. Preis M. 7,50.

Samoa-Erkundung, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M. 2,25.

Fischfluß-Expedition, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M. 2,—.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika, Paul Fuchs. Preis M. 4,—.

Die Wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn, Paul Fuchs. Preis M. 3,—.

Die Baumwollfrage, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M. 1,—.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte, Eberhard von Schkopp. Preis M. 1,50.

Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M. 1,50.

Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan, Moritz Schanz. Preis M. 5,—.

Die Baumwolle in Ostindien, Moritz Schanz. Preis M. 3,—.

Die Baumwolle in Russisch-Asien, Moritz Schanz. Preis M. 4,—.

Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M. 3,—.

Plantagenkulturen auf Samoa, Prof. Dr. Preuß. Preis M. 1,50.

Deutsche Kolonial-Baumwolle, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M. 4,—.

Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft. Preis M. 2,—.

Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.

Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M. 2,—.

Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung. Preis 75 Pf.

Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 2,—.

Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 1,—.

Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909, Dr. R. Schlechter. Preis M. 5,—.

Wirtschaftliches über Togo, John Booth. Preis M. 2,—.

Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen, Dr. W. F. Bruck. Preis M. 5,—.

Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M. 1,—.

Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M. 4,50, ohne Karten M. 3,50.

Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M. 3,—.

**Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7.**

DER

Cil 1535

TROPENPFLANZER

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

19. Jahrgang.

Berlin, September 1916.

Nr. 9.

Wirtschaftliche Werte in den deutschen Südseekolonien.

Von Paul Preuß.

(Fortsetzung.)

Flächengröße. Die deutschen Südseekolonien, bestehend aus den beiden gesonderten Verwaltungsgebieten Neuguinea und Samoa, stellen in ihrer Gesamtheit eine Inselwelt dar, die sich über 29 Breitengrade und 59 Längengrade, also über ein Flächengebiet von der ungefähren Größe von Europa, erstreckt. Der großen räumlichen Ausdehnung steht nur ein verhältnismäßig geringer Flächeninhalt gegenüber, denn das alte Schutzgebiet von Neuguinea umfaßt nur 240 000 Quadratkilometer. Insgesamt haben also die deutschen Südseekolonien eine Flächenausmessung von noch nicht der Hälfte von Deutschland. Sie stehen an Größe den afrikanischen Tropenkolonien Kamerun und Ostafrika bedeutend nach, während sie Togo um etwa das Dreifache übertreffen.

Geländegestaltung und Bodenbeschaffenheit. Kaiser-Wilhelms-Land, als Teil der großen, kontinentale Ausmessungen aufweisenden Insel Neuguinea, ist ein von hohen Gebirgsketten durchzogenes, mit einer üppigen Vegetation von Urwald und Busch mit eingestreuten Grasflächen bedecktes Land. Durch die mit der Meeresküste ungefähr in gleicher Richtung verlaufenden, in ihrem Aufbau noch unerforschten Gebirgszüge bahnen sich zwei große schiffbare Ströme, Sepik und Ramu, und mehrere mittlere, nur während der Regenzeit größere Wassermassen führende, für den Schiffsverkehr wenig oder gar nicht in Betracht kommende Wasserläufe ihren Weg. Die an den unteren Flußläufen meist sumpfigen, mit Sagodickichten bestandenen ausgedehnten Niederungen bieten Zugänge in das sonst schwer zugängliche Innere des Landes. Weiter stromaufwärts werden die Flußufer höher, und dort findet sich vielfach günstiges, fruchtbares Plantagenland. In

welcher Ausdehnung dieses in den Gebirgen selbst vorhanden ist, bedarf noch weiterer Feststellungen.

Die Inseln in der Südsee verdanken ihre Entstehung teils der vulkanischen Tätigkeit des Erdinneren, teils der aufbauenden Arbeit der Korallentierchen, und sind geologisch junge Bildungen. Schon aus der äußeren Gestalt kann man vielfach auf die Entstehungsursache schließen, denn während die vulkanischen Bildungen sich als spitze Kegel und Kuppen von oft bedeutender Höhe und teilweise als rauchende Vulkane dem Auge weithin bemerkbar machen, erscheinen die Koralleninseln als flache tellerartige Erhebungen von oft nur wenigen Metern Höhe. Jedoch können sich diese Verhältnisse durch Erdbeben oder säkulare Hebungen auch sehr stark modifizieren. Zum Beispiel besteht das Neu-Mecklenburg durchziehende Gebirge, das bis zu einer Höhe von 2000 m und mehr emporsteigt, bis in seine höchsten Spitzen aus Korallenkalk.

Die Koralleninseln sind von mannigfacher Form, rundlich oder länglich oder auch sehr schmal und langgestreckt. In ihrer Mitte findet sich in der Regel ein Sumpf oder offenes Wasser, das bisweilen mit dem Meere in Verbindung steht. Oft zeigen sie auch die charakteristische Form der Atolls, d. h. kranzförmig verlaufender schmaler Riffstreifen mit einer Anzahl von Erhebungen und Inselchen besetzt, die eine Lagune mit tiefem Wasser umschließen. Die Lagunen stellen bisweilen breite und lange Wasserflächen von mehreren Seemeilen Ausdehnung dar und sind mit dem Meere durch eine oder mehrere Öffnungen in dem kranzförmigen Wallriffe verbunden. Sie bieten gute Liegeplätze für die Schiffe. — Um alle Inseln, seien sie nun vulkanischer oder korallinischer Natur, gruppieren sich stets noch mehr oder weniger vielgestaltige Korallenriffe als Küsten- oder Barriereriffe, auf denen sich die herankommenden Meereswogen mit großer Gewalt brechen und eine weithin sichtbare Brandung erzeugen. Hinter und zwischen den Riffen aber finden sich geschützte Häfen und gute Landungsstellen in ruhigem Wasser.

Wirtschaftlich sind die Korallenriffe und Sandbänke von großer Bedeutung, denn auf ihnen findet der eingeborene Inselbewohner seinen Lebensunterhalt und die einzige ihm erreichbare tierische Nahrung. Dort stellt er seine Netze zum Fischen auf. Dort fängt er bei zurücktretender Flut Krebse, Perlmutterschnecken, Schildkröten und andere Seetiere und erwirbt neben seiner Nahrung auch wertvolle Handelsartikel für die Weißen.

Der aus der Verwitterung von Korallenkalk hervorgehende meist tiefbraune Boden ist je nach dem Grade der Verwitterung von

mehr oder weniger großer Fruchtbarkeit, jedoch in der Regel nicht sehr tiefgründig. Trotz der oft nur geringen Tiefgründigkeit trägt er häufig hochstämmigen Urwald mit wertvollen Harthölzern. Auf solchem Boden gedeiht die Kokospalme vorzüglich. — Der Anbau anderer Gewächse kommt dort weniger in Betracht.

Die Inseln vulkanischen Ursprungs wie Samoa, ein großer Teil von Neu-Pommern, die Witu- und Salomonsinseln usw., sind dort, wo der Boden aus verwitterter basaltischer Lava besteht, von hervorragend großer Fruchtbarkeit und bieten die besten Bedingungen für die Kultur von Kakao, Muskatnuß, Kautschuk und vielen anderen tropischen Nutzpflanzen. — In dem nördlichen Teile von Neu-Pommern und besonders auf der Gazellehalbinsel herrscht Bimssteinboden vor, der nur von mittelmäßiger Fruchtbarkeit ist, aber wenn sein starkes Feuchtigkeitsbedürfnis befriedigt wird, wegen seiner lockeren Struktur für die Kokospalmenkultur gut ausgenutzt werden kann.

Lage und Verkehr. Die geographische Lage unserer Südseekolonien muß als eine in wirtschaftlicher Beziehung außerordentlich günstige bezeichnet werden, denn Neuguinea liegt an den Hauptverkehrsstraßen zwischen den beiden großen Kontinenten Australien und Asien, und Samoa an der Fahrtlinie von Sydney in Australien nach San Franzisko und in größter Nähe der Fahrtlinie von Sydney nach Panama.

Die Entfernung der Südseekolonien vom Mutterlande ist eine sehr weite. Die Seefahrt von Genua nach Neuguinea durch den Suezkanal nimmt etwa sechs Wochen und die Reise von Bremen oder Hamburg nach Samoa über Nordamerika und Honolulu vier Wochen bis Samoa und ebenfalls sechs Wochen bis Neuguinea in Anspruch. Den Passagier- und Postverkehr nach Neuguinea kann man durch die Eisenbahnfahrt über Sibirien wesentlich abkürzen, aber der Frachtverkehr ist auf den Seeweg angewiesen und läßt sich nicht beschleunigen. Es liegt auf der Hand, daß die weite Entfernung vom Mutterlande verzögernd und verteuern und im ganzen erschwerend auf den Verkehr einwirken muß. In zweiter Linie bringt die größere Nähe von Australien und Asien es mit sich, daß sich ein Teil des Handelsverkehrs mit diesen Ländern vollzieht. Einen direkten Schiffsverkehr zwischen Deutschland und den Südseekolonien gab es bis zu Anfang des Krieges durch den Suezkanal und über Colombo erstens durch die Ostasienlinie des Norddeutschen Lloyd in Verbindung mit der Singapore—Neuguinea-Linie von Singapore aus oder der Austral—Japan-Linie von Hongkong aus und zweitens durch die Austral-Linie des Norddeutschen Lloyd

über Sydney gleichfalls mit Anschluß an die Austral—Japan-Linie.

Samoa war durch eine kleine Zweiglinie an die Dampferlinie Sydney—San-Franzisko angeschlossen und stand außerdem in Verbindung mit Neu-Seeland und Sydney durch eine besondere australische Dampferlinie. Der Hauptverkehr in dem sogenannten Inselgebiet von Neuguinea wurde durch einen Dampfer der Jaluitgesellschaft vermittelt.

Aus der Gliederung der Südseeschutzgebiete in eine große Anzahl von Inselgruppen und einzelnen Inseln ergibt sich ein reger interner Schiffsverkehr. Von den durch die Hauptdampferlinie des Norddeutschen Lloyd angelaufenen größeren Handelsplätzen aus vollzieht sich ein lebhafter Verkehr nach den überall auf den Inseln verstreut liegenden Handels- und Pflanzungsstationen zur Versorgung derselben mit Handelsartikeln und Proviant, sowie zum Abholen der eingehandelten oder in den Plantagen geernteten Produkte. Gleichzeitig dienen auch die Schiffe der sehr wichtigen Arbeiteranwerbung und eilen von einer Insel zur anderen, um die für die Plantagen benötigten eingeborenen Arbeiter heranzuholen. Es sind Dampfer von wenigen hundert Registertonnen oder Segelschiffe von geringen Ausmessungen oder Motorschoner, die ebensogut zum Segeln wie zum Motorbetrieb eingerichtet sind. Von letzteren gibt es eine ganze Anzahl im Schutzgebiete. Sie werden in Sydney oder in Hongkong oder auch in Neuguinea selbst gebaut, wo chinesische und japanische Schiffbauer sich in immer steigendem Maße betätigen. Jeder kleine Händler und Ansiedler besitzt ein oder mehrere Fahrzeuge und die großen Handels- und Pflanzungsgesellschaften sind genötigt, sich eine ganze Flotte von großen und kleinen Schiffen zu halten.

Gegenüber dem Schiffsverkehr tritt der Verkehr zu Lande an Wichtigkeit außerordentlich zurück. Eisenbahnen fehlen bis auf die in den Pflanzungen vorhandenen, allerdings viele Kilometer messenden Feldbahnen, vollständig. Ein Frachtenverkehr zu Lande findet so gut wie gar nicht statt. Brauchbare Fahrwege, die auch von Automobilen und Fahrrädern benutzt werden, gibt es auf Neu-Pommern um die Hauptstadt Rabaul herum und an der Nordostküste von Neu-Mecklenburg zwischen Käwieng und Namatanai. Sie führen aber auch in der Regel nur die Küste entlang und verbinden die dort gelegenen Ansiedlungen. In das Innere des Landes hinein gehen, abgesehen von den durch die Regierungsstationen zur Erschließung des Landes und zu strategischen Zwecken angelegten oder den zu den hochgelegenen Erholungsstationen der

Mission und der Regierung hinauf führenden Reitwegen, nur Eingeborenenpfade, da die Ansiedlungen sich ausnahmslos an der Küste befinden.

Zwei vorzügliche Zugänge in das Innere besitzt Kaiser-Wilhelms-Land in den beiden Strömen Sepik oder Kaiserin-Augusta-Fluß und Ramu oder Ottilien-Fluß. An die Erforschung des Sepik, der ein stattlicher, auf mehrere hundert Kilometer mit Seedampfern befahrbarer Strom ist, hatten sich hohe Erwartungen geknüpft, die leider durch die in den letzten Jahren 1912/13 unter Mitwirkung der Deutschen Kolonialgesellschaft unternommene Regierungs-Expedition nur zum Teil bestätigt worden sind. Man erzielte zwar reiche wissenschaftliche, aber wenig praktische Ergebnisse und fand weder Pflanzungsland in der erhofften Ausdehnung noch wertvolle Naturprodukte noch Menschen in großer Anzahl.

Der Ramu dagegen durchfließt in seinem mittleren und unteren Laufe ein zur Anlage von Plantagen in hervorragendem Maße geeignetes Gelände. Er ist an der Mündung 400 m und 130 Seemeilen flußaufwärts noch 200 m breit und stellt mit einer Wasser-rinne von 6 bis 8 m Tiefe eine gute Wasserstraße bis tief ins Innere dar. Auf eine durch die Regierung ausgeführte Expedition hin ist die Anlage einer landwirtschaftlichen Versuchsstation am mittleren Ramu ins Auge gefaßt worden. Diese Station ist als ein Ausgangspunkt für neue Pflanzungsunternehmen gedacht, die nicht wie die Kokospflanzungen ihre besten Wachstumsbedingungen in der Nähe der See, sondern im Innern des Landes und außerhalb des Bereiches der Seebrise finden --- also Kautschuk, Tabak in dem Tieflande und Kaffee, Tee, Chinarinde usw. in den anstoßenden Bergen.

Die Häfen des Schutzgebietes von Neu-Guinea wurden im Jahre 1912 von 980 Schiffen besucht. 904 davon waren Handelsschiffe, und zwar 683 Dampfer mit einem Gehalt von 824 000 Registertonnen und 221 Segelschiffe mit 24 000 Registertonnen. Von den Dampfern liefen 606 und von den Segelschiffen 135 unter deutscher Flagge.

Die Hauptstadt Rabaul wurde von 182 Dampfern, 63 Seglern und 28 Kriegsschiffen angelaufen.

Der Gesamtverkehr in Rabaul belief sich in demselben Jahre auf 2519 Personen und 38 799 Tonnen Güter.

Geldverkehr. Der Neu Guinea Compagnie war von dem Reiche gleichzeitig mit der Landesoberhoheit auch die Münzgerechtigkeit verliehen worden, und zwar für die Prägung von 100 000 M. in Gold, 400 000 M. in Silber und 50 000 M. in Bronze und Kupfer. Die mit dem Wahrzeichen von Neuguinea, dem Para-

diesvogel, versehenen Münzen, Zwanzigmark- und Zehnmarkstücke in Gold, Fünf-, Zwei-, Einmarkstücke und Fünfzigpfennigstücke in Silber, sind neben der Reichswährung im Verkehr gewesen. Die großen Zehnpfennigstücke aus Bronze und die kupfernen Zweipfennig- und Einpfennigstücke haben sich aber niemals Eingang in den Verkehr verschaffen können. Auch jetzt noch ist Kupfer- und Nickelgeld in der Südsee wenig beliebt und wird von den Schwarzen und Farbigen mit Verachtung behandelt. Die Goldmünzen sind von Liebhabern und Sammlern schon seit Jahren aus dem Verkehr gezogen worden und im Werte auf das Vierfache und Fünffache gestiegen. — Laut Regierungsverordnung sind die Neuguinea-Münzen vom 15. April 1911 ab außer Kurs gesetzt worden, jedoch konnten sie noch drei Jahre lang zur Zahlung an öffentlichen Kassen benutzt werden. — Bis zum Jahre 1913 befand sich in Neuguinea auch noch Muschelgeld der Eingeborenen, Diwarra, Tambu oder Tapsoka genannt, im Verkehr und diente an entlegenen Plätzen zur Erleichterung des Tauschverkehrs. Jetzt hat es ebenso wie die mühlstein-großen Geldsteine der Palau-Insulaner nur noch ethnologischen Wert.

Der steigende Geldbedarf im Lande und vielleicht auch das Zurückhalten von gemünztem Gelde durch die Eingeborenen hat die Einführung von Bargeld durch die Regierung und durch einzelne Firmen immer wieder notwendig gemacht. Mit der Neubildung von landwirtschaftlichen Unternehmungen, der Entwicklung des Hypotheken- und Grunderwerbsgeschäfts, der Produktionssteigerung, dem Anwachsen des Überweisungsverkehrs mit Deutschland und anderen Ländern, dem zunehmenden Geldbedarf des Gouvernements und der Post und der Hebung des kaufmännischen Geschäfts haben sich die Geld- und Kreditbedürfnisse in Neuguinea erheblich gesteigert, so daß die Notwendigkeit der Einrichtung einer Bank sich immer lebhafter geltend gemacht hat. Zunächst haben die ersten und kapitalkräftigsten Firmen der Kolonie ihrem Betriebe eine Bankabteilung angegliedert, so daß Bankgeschäfte jeder Art tatsächlich abgewickelt werden können. Um die Bildung einer besonderen Bank war die Regierung weiter bemüht.

H a n d e l. In einem nur dünn bevölkerten Lande, dessen Bewohner so bedürfnislos sind wie die Melanesier, kann der Handel mit den Eingeborenen naturgemäß keine große Rolle spielen. Die Kaufkraft der Eingeborenen in Neuguinea beruht in der Hauptsache auf der aus den halbwilden Kokosbeständen gewonnenen Kopra und den nicht zahlreichen übrigen Landesprodukten, sowie auf den Erträgen ihrer Arbeit in den Pflanzungen der Europäer. — Die

Bevölkerung von Samoa gibt sich zur Arbeit für den Weißen nicht her und ihre Kaufkraft wird daher fast ausschließlich durch die Erträge ihrer allerdings sehr umfangreichen Kokospflanzungen bedingt. Chinesen, Javaner und andere Farbige, die als Lohnarbeiter sich eine Reihe von Jahren im Lande aufhalten, kommen für den Handel weniger in Betracht als die Eingeborenen, da sie ihren Verdienst nur zum Teil im Lande selbst umsetzen, den größeren Teil aber in Form von Ersparnissen in ihre Heimat mitnehmen. Der Einfuhrhandel in Bedarfsartikeln, Maschinen und Industrieerzeugnissen hängt daher vor allem von der Anzahl der Weißen und von den unter ihrer Leitung stehenden Pflanzungsbetrieben und anderen Unternehmungen ab.

Der Handel in der Südsee vollzieht sich naturgemäß nicht nur mit dem Mutterlande, sondern auch mit den näher gelegenen Kontinenten. Es liegt auf der Hand, daß die größere Nähe bedeutender Handelsplätze wie von Sydney in Australien und von Hongkong und Singapore und Japan in Asien diesen Kontinenten stets einen beträchtlichen Teil des Handels der deutschen Südseegebiete sichern wird. Besonders kleine und weniger kapitalkräftige Pflanzer und Kaufleute in Neuguinea und in Samoa werden oft vorziehen, ihre Produkte, wenn auch zu einem wesentlich geringeren Preise, nach Sydney zu verkaufen, da das Geschäft sich hier in ebenso viel Wochen abwickelt, wie bei der Verschiffung nach Europa Monate nötig wären.

Die Einfuhr nach Neuguinea hatte im Jahre 1912 einen Wert von 9 207 059 M. und diejenige von Samoa einen solchen von 4 994 401 M. An Einfuhrartikeln kommen der Masse nach für Neuguinea hauptsächlich folgende in Betracht: Steinkohlen für den Betrieb der Dampfschiffahrt, Körner- und Hülsenfrüchte, besonders Reis (1912 = 4600 Tonnen) für die Verpflegung der Pflanzungsarbeiter, Bau- und Nutzhölzer, Metalle und Metallwaren, Zement, Fleisch und Fische, Garne und Gewebe, Bier, Wein und Spirituosen, Petroleum und Mineralöle, Drogen und Apothekerwaren. — Dem Werte nach standen 1912 die Warengattungen in folgender Reihenfolge: Körner- und Hülsenfrüchte, Metallwaren, Fleisch, Fische und tierische Erzeugnisse, Garne und Gewebe, Bauholz, Steinkohlen, alkoholhaltige Getränke (1912 = 404 000 M.), Maschinen, Fahrzeuge.

Samoa braucht besonders: Verzehrungsgegenstände (1912 = 1 874 658 M.), Bekleidungsgegenstände (986 618 M.), Holz und Baumaterial, Bier, Wein und Spirituosen (211 249 M.), Metallwaren und Tabak (83 326 M.).

Als Bezugsländer kommen für Neuguinea in erster Linie Deutschland, an zweiter Stelle Australien, dann Asien, England und Amerika in Betracht. Der Wert der Einfuhr aus Deutschland übertraf die Einfuhr aus allen anderen Ländern im Jahre 1913 um 298 358 M. Während Asien und Amerika besonders eigene Erzeugnisse, nämlich Reis bzw. Tabak und konservierte Fische liefern, kommen von Australien sowohl eigene Erzeugnisse wie Mehl, Vieh und tierische Produkte, Steinkohlen, Nutzhölzer als auch Industrieerzeugnisse englischen und deutschen Ursprungs. Die Gesamteinfuhr von Deutschland mit 3 170 000 M. stand 1912 ein wenig hinter derjenigen von Australien mit 3 380 000 M. zurück.

Für Samoa kommt in erster Linie Australien mit Neu-Seeland als Bezugsland in Betracht (1912 = 3 122 186 M.) und an zweiter Stelle, aber mit sehr bedeutendem Abstände, das Mutterland (986 016 M.). An dritter Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der Anteil Deutschlands an dem Gesamthandel von Neuguinea und Samoa gestaltete sich in den Jahren 1910/12 folgendermaßen:

	Neuguinea			Samoa		
	1910 %	1911 %	1912 %	1910 %	1911 %	1912 %
Einfuhr	35,9	42,7	34,5	24,3	21,0	19,7
Ausfuhr	36,5	53,9	53,6	48,8	48,4	50,2
Gesamthandel . . .	35,9	49,4	45,3	36,7	35,2	35,0

Der Wert des Gesamthandels der Schutzgebiete in der Südsee einschließlich Samoa stellt sich für die Jahre 1904 bis 1912 folgendermaßen dar:

1904 = 9 728 547 M.	1907 = 13 784 870 M.	1910 = 27 906 122 M.
1905 = 13 256 830 „	1908 = 16 296 452 „	1911 = 28 497 903 „
1906 = 14 186 556 „	1909 = 21 148 565 „	1912 = 31 332 751 „

Ein weiteres schnelles Ansteigen der Ziffern war mit Sicherheit zu erwarten, als die Entwicklung des Landes durch den Krieg jäh unterbrochen wurde.

Die nachfolgende Tabelle auf S. 499 gibt eine Übersicht über die Höhe der Ausfuhr und Einfuhr sowie des Gesamthandels des Schutzgebietes Neuguinea einschließlich des Inselgebietes für die Jahre 1900 bis 1912 bzw. für Neuguinea allein bis 1913.

Bemerkenswert ist hierbei die starke Zunahme der Ausfuhr des Inselgebietes von 1908 an, in welchem Jahre die Ausbeutung der Phosphatlager auf Nauru zum ersten Male in Erscheinung tritt.

Einfuhr.

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
	Wert in 1000 Mark													
												Wert in Mark		
Neuguinea	1666	1656	2288	2914	2326	2937	3307	3404	3108	2666	3890	5298737	5871840	8500352
Inselgebiet	557	1223	988	1351	1154	2534	2185	2316	1982	3795	2355	2716094	3335219	
Zusammen . .	2263	2879	3276	4265	3480	5471	5492	5720	5090	6461	6245	8014831	9207059	

Ausfuhr.

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
	Wert in 1000 Mark													
												Wert in Mark		
Neuguinea	1009	1403	1121	1206	1184	1335	1562	1993	1707	2459	3623	4109420	5041106	8010259
Inselgebiet	556	1159	964	1293	1063	1034	1053	1477	4346	5869	11042	7917431	7045700	
Zusammen . .	1565	2562	2085	2499	2247	2369	2615	3470	6053	8328	14665	12026851	12086806	

Gesamthandel.

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
	Wert in 1000 Mark													
												Wert in Mark		
Neuguinea	2675	3059	3409	4120	3510	4272	4869	5397	4815	5125	7513	9408157	10912946	16510611
Inselgebiet	1153	2382	1952	2644	2217	3568	3238	3793	6328	9664	13397	10633525	10380919	
Zusammen . .	3828	5441	5361	6764	5727	7840	8107	9190	11143	14789	20910	20041682	21293865	

Noch mehr aber fällt die Zunahme des Gesamthandels des alten Schutzgebietes von Neuguinea im Jahre 1913 ins Auge, der gegenüber dem Vorjahre 5,6 Millionen M. oder 33 % betrug und ein Ausdruck für den Aufschwung der Kokospalmenkultur des letzten Jahrzehntes ist.

Während der Wert der Einfuhr in Samoa im Jahre 1912 mit 4 994 401 M. dem Werte der Ausfuhr mit 5 044 485 M. ungefähr gleichkam, übertraf in Neuguinea die Ausfuhr mit 12 086 806 M. die Einfuhr von 9 207 059 M. um nahezu drei Millionen M.

Alle Ausfuhrerzeugnisse von Samoa entstammen ausschließlich den Pflanzungen der Europäer oder der Eingeborenen.

Lfde. Nr.	Benennung der Waren	Ausfuhr 1912		Ausfuhr 1911	
		Menge	Wert M.	Menge	Wert M.
1	Kopra kg	11 201 155	4 069 919	10 236 883	3 582 909
2	Kakao „	733 718	839 654	641 807	770 168
3	Kaffee „	100	110	140	154
4	Tabak „	171	1 044	309	1 236
5	Kawawurzeln . .	17 778	20 796	12 912	22 596
6	Kokosnüsse . . Stück	31 600	2 212	—	—
7	Kautschuk . . , kg	12 168	110 750	1 360	12 920
Gesamtausfuhr 1912		—	5 044 485	—	4 389 983

Außerdem dient Apia auch als Umlageplatz für die von dem Tonga-Archipel kommende Kopra, die in früheren Jahren (1909) bis 800 Tonnen jährlich betrug, aber in den beiden Jahren 1912 und 1913 infolge schwerer Stürme bedeutend abgenommen hat (317 Tonnen).

Neuguinea dagegen führt außer den Plantagenerzeugnissen noch eine Anzahl anderer Landesprodukte aus, die etwas eingehend geschildert werden sollen:

Lfde. Nr.	Benennung der Ausfuhrgegenstände	Gesamtausfuhr im Jahre 1912	
		Menge kg	Wert M.
1	Kaffee	250,—	270,—
2	Kakao	74 400,—	74 659,—
3	Tee	4 303,—	2 418,—
4	Tabak	1 509,—	3 571,—
5	Kopra	17 301 064,55	6 010 269,80
6	Stein- und Elfenbeinnüsse	132 529,—	28 574,40
7	Holz	71 065,—	11 443,—
8	Kautschuk	21 253,—	155 744,—
9	Guttapercha	2 573,—	7 151,—
Übertrag . .		17 608 946,55	6 294 100,20

Lfd. Nr.	Benennung der Ausfuhrgegenstände	Gesamtausfuhr im Jahre 1912	
		Menge kg	Wert M.
	Übertrag . . .	17 608 946,55	6 294 100,20
10	Trepang	96 870,—	31 586,—
11	Schildpatt	703,24	23 963,40
12	Haifischflossen	1 671,—	1 394,—
13	Perlmutterchalen und andere Muscheln	391 853,—	157 867,—
14	Phosphate	193 125 000,—	4 991 325,—
15	Paradiesvögel Stück	9 840,—	449 390,—
16	Krontaubenschmücke „	3 683,—	18 606,—
17	Sisalhanf	21 342,—	10 450,—
18	Kuriositäten	51 577,30	106 345,—
19	Massoirinde	1 082,—	380,—
20	Gold Gramm	65,—	1 400,—
	Zusammen 1912	—	12 086 806,60

Landesprodukte. Die wirtschaftlich wichtigen, für die Ausfuhr in Betracht kommenden Landesprodukte auf den Südseeinseln, welche die Natur selbst dem Menschen liefert, sind an Zahl und Menge begrenzt. Dem Tierreich entstammen Perlmutter, Schildpatt, Trepang, Haifischflossen, Vogelbälge und Federn. Das Pflanzenreich liefert Kopra, Steinnüsse oder vegetabilisches Elfenbein, Edelhölzer, Kautschuk, Guttapercha, Massoirinde, Kawawurzeln. Als dem Erdreich entstammend können die wohl auf tierischen Ursprung zurückzuführenden, aber den Charakter von Mineralien tragenden und bergmännisch zu gewinnenden Phosphate angesehen werden. Weitere Bodenschätze sind bisher für die Ausfuhr nicht in Betracht gekommen, jedoch ist ihr Vorhandensein in Neuguinea festgestellt.

Perlmutter. Das für den Handel wertvolle Perlmutter stammt von einer beschränkten Anzahl von Muscheln und Schnecken her, die in der See auf den Riffen und Sandbänken leben und dort von den Eingeborenen teils ihres Fleisches, teils des im Handel verwertbaren Gehäuses wegen eingesammelt und bisweilen durch Taucher aus beträchtlicher Meerestiefe herausgeholt werden. Unter den Muscheln sind besonders drei Arten als „Perlschalen“ bekannt und gesucht, deren größte und schönste Goldrand (Gold lip) genannt wird (*Meleagrina margaritifera*) und bisweilen echte Perlen enthält. Die zweite, etwas kleinere bekannte Art, *Margaritifera vulgaris*, wird auf den Admiralitäts- und den Marshall-Inseln sowie den Karolinen gefunden. Auch sie enthält Perlen, die aber nur sehr geringen Wert haben. Als dritte für den Handel wertvolle Art ist die sog. „Black lip“ zu nennen. — Alle diese Muscheln sitzen in er-

wachsenem Zustande auf festen, nicht sandigen Stellen des Meeresbodens, den sog. Muschelbänken, bei 10 bis 20 Faden Wassertiefe fest und werden durch Taucher herausgeholt. Um ihre Ausrottung durch Raubbau nach Möglichkeit zu verhindern, ist ein Mindestmaß für die in den Handel kommenden Schalen festgesetzt.

Neben den Muscheln gibt es auch eine Anzahl von Schnecken, die Perlmutter liefern, und als deren wichtigste die Burgos und Trocas anzusehen sind. Letztere, zur Gattung *Trochus* gehörend, sind von kegelförmiger oder pyramidenartiger Gestalt. Das Gehäuse von *Trochus niloticus* ist glatt, auf der Außenseite weiß mit rotbraunen schrägen Streifen. *Trochus marmoratus* hat eine knotige Schale, die weiß, rot und grün marmoriert ist. Außer der Schale wird bei den *Trochus* auch der Weichkörper des Tieres noch verwendet, der getrocknet unter dem Namen Makassar-Fisch für Malaian und Schwarze einen geschätzten Leckerbissen abgibt.

Die „Burgos“ oder „green snail shells“ gehören besonders zwei Arten der Gattung *Turbo* an, und zwar *Turbo olearius* und *Turbo marmoratus*. — Das Gehäuse ist bauchig, von schmutzig grüner Farbe, die meist durch Auflagerung von Kalk verdeckt ist. An der letzten Windung sitzen drei Reihen von Buckeln und Wülsten. Die Deckel sind dick und kalkig, an der Innenseite flach, mit Windungen gezeichnet, an der Außenseite gewölbt. Sie werden gern als Briefbeschwerer benutzt.

Die Ausfuhr von Perlmutterchalen aus dem Schutzgebiet war in den Jahren 1909/1912 folgende:

	Neuguinea		Ostkarolinen, Marschalls		Westkarolinen, Palaus		Zusammen	
	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.
1909	218 524	35 624	289	74	320 142	73 819	538 666	109 517
1910	312 176	92 690	337	122	265 303	121 923	578 816	216 735
1911	365 592	161 923	65	59	272 965	133 076	638 622	295 058
1912	320 016	125 221	422	41	71 415	32 605	391 853	157 867

Die Rolle, welche diese Zahlen in dem Gesamthandel des Schutzgebietes spielen, ist zwar keine sehr bedeutende, immerhin aber verdient dieses Ausfuhrprodukt Beachtung, und Maßnahmen sind gerechtfertigt, damit nicht durch den Raubbau, der bis jetzt getrieben worden ist, der Export weiter herabgesetzt wird. Durch das allgemeine Verbot des Fischens mit Dynamit, wodurch zweifellos viel junge Brut vernichtet worden ist, durch das Beschränken des Fanges auf nur ausgewachsene Tiere und durch Einführung von

Schonzeiten versucht das Gouvernement, einen zahlreicheren Nachwuchs der Perlmutter liefernden Meerestiere zu erzielen.

Die besten Absatzmärkte für Perlmutterchalen sind Japan und Hongkong, daneben auch Le Havre.

Der Ausfuhrzoll auf Perlschalen beträgt 100 M. pro Tonne, auf alle übrigen perlmutterhaltigen Muscheln und Schalen 10 M. pro Tonne.

Schildpatt. Schildpatt ist ein sehr geschätzter Ausfuhrartikel, dessen Bedeutung aber im Sinken begriffen ist, da die Zahl der Schildkröten allmählig abnimmt. Zu ihrem Schutze ist auf den Marianen eine Schonzeit vom 1. Februar bis 31. Mai eingeführt und das Ausheben von Schildkröteneiern verboten worden. Ganze Schildkrötenschalen sind als Andenken und Dekorationsgegenstände sehr beliebt und werden von den Durchreisenden zu hohen Preisen, bis zu 300 M. pro Stück, gekauft. Der Ausfuhrzoll für ganze Schalen beträgt 10 M. pro Stück, für das Schildpatt 5 M. pro Kilo.

Trepang. Ein wertvolleres Handelsprodukt stellt der Trepang dar, von dem die Tonne ausgesuchter Ware bis zu 2000 M. kostet. Er besteht aus den getrockneten Körpern der am Meeresboden lebenden, mit riesenhaften Blutegeln oder Nacktschnecken vergleichbaren Seewalzen oder Holothurien. Die schlauchförmigen Körper von grauer, schwarzer oder roter Farbe liegen fast bewegungslos auf dem weißen sandigen Meeresboden, und zwar bevorzugen die verschiedenen Arten ganz bestimmte Meerestiefen. Der Körper ist weich, elastisch und etwas durchscheinend. Nach Farbe und Größe unterscheidet man vier Arten, die verschiedene Wertschätzung genießen. Am meisten geschätzt ist die graue Art, die etwa 30 cm lang wird. In tieferem Wasser lebt eine schwarze Art, die über 60 cm lang wird. Ferner gibt es eine rote und eine gefleckte Art. Die Tiere werden mit der Hand oder mit Holzgabeln gefangen, wobei man sich in Acht nehmen muß, die Augen nicht mit dem von ihnen abgesonderten scharfen, blasenziehenden Saft in Berührung zu bringen. Dann werden sie der Länge nach aufgeschnitten, von den Eingeweiden befreit, in großen flachen Töpfen etwa 10 Minuten lang gekocht und hierauf bei gleichzeitigem Räuchern getrocknet. Die Präparation des Trepangs erfordert Erfahrung und will gelernt sein. Richtig zubereiteter Trepang ist von ledriger Konsistenz. Neuguinea und der Bismarck-Archipel lieferten 1906 gegen 72 Tonnen. Seitdem ist die Produktion zwar nicht der Menge aber dem Werte nach stetig gesunken, da fast nur noch die minderwertigeren Sorten vorhanden sind.

Sie betrug

1907.	77 935 kg = 43 806 M.	1910.	86 211 kg = 31 920 M.
1908.	55 096 „ = 15 838 „	1911.	68 633 „ = 32 308 „
1909.	80 493 „ = 54 021 „	1912.	96 870 „ = 31 586 „

Wenn die wertvolleren Tiere nicht ganz ausgerottet werden sollen, so wird eine mehrjährige Schonzeit eingeführt werden müssen. Vielleicht würde auch eine Trepangzüchterei ein lohnendes Unternehmen sein. Vorläufig hat man den Trepang mit sehr hohen Ausfuhrzöllen belegt. Der Ausfuhrzoll beträgt für Klasse A, Warzenfisch, 100 M. auf die Tonne, für Klasse B, Schwarzfisch, Rotfisch und rotpunktirt, 50 M. und für Klasse C, alle übrigen Arten, 30 M. auf die Tonne.

Der Trepang nimmt von den Südseeinseln seinen Weg ausschließlich nach China, wo sich Trepangsuppe und Trepangfleisch wegen der ihnen zugeschriebenen besonderen kräftigenden Wirkungen einer hohen Wertschätzung erfreuen.

Haifischflossen. Ein weniger bekanntes Produkt stellen Haifischflossen dar, welche von dem Inselgebiet von Neuguinea in geringer Quantität von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tonnen jährlich ausgeführt werden. Sie dienen zur Herstellung von Leim.

Alle übrigen Seetiere, wie Schnecken, Muscheln, Krabben usw., haben für den Handel keine Bedeutung, dagegen spielen sie im wirtschaftlichen Leben der Eingeborenen als Volksnahrungsmittel eine große Rolle, da sie neben den Fischen oft die einzigen Fleischquellen für den Insel- und Küstenbewohner darstellen. Für den Bewohner von Samoa bedeutet das Erscheinen des „Palolo“ genannten Seewurms, der zu einer ganz bestimmten Zeit des Jahres in ungeheuren Mengen auftritt, eines der schönsten Freudenfeste.

An wirtschaftlich wertvollen Landtieren herrscht auf den Inseln der Südsee ein auffallender Mangel, obgleich besonders Neuguinea unter den Vögeln und Insekten eine Anzahl der schönsten und eigenartigsten Repräsentanten des ganzen Tierreiches enthält. — Größere Säugetiere und besonders Raubtiere fehlen vollständig. Von jagdbarem Wild sind nur zwei Arten von Wildschweinen vorhanden, die dort, wo Plantagenwirtschaft betrieben wird, eine wahre Landplage darstellen, wenn auch ihr Fleisch als eine sehr willkommene Ergänzung der Arbeiterverpflegung angesehen wird. Die Vogelwelt aber enthält einzelne nützliche Arten, die sowohl im Lande selbst für die Verpflegung der Europäer und Schwarzen in Betracht kommen, wie die Tauben und der Kasuar, als auch wegen ihres herrlichen Feder Schmuckes hochgeschätzte Ausfuhrartikel darstellen, wie die Paradiesvögel, die Krontaube, der Kasuar und auch der Reiher. — Der

Wert der im Jahre 1913 ausgeführten Paradiesvogelbälge, Kron-
tauben-, Kasuar- und Reiherfedern betrug rund eine Million Mark.
Aus den für Vogelfedern erhobenen Zöllen und den Jagdscheinen
für Paradiesvögel erzielte der Fiskus eine Einnahme von 275 000 M.
bis 300 000 M. Der Ausfuhrzoll für Paradiesvogelbälge betrug
20 M.; für Kasuarfedern wurde ein solcher von 25 M. pro Kilo, für
Reiherfedern von 1000 M. pro Kilo und für einen Kron-
taubenschmuck von 5 M. festgesetzt. — Die Paradiesvogeljagd wurde 1914
für ein Jahr geschlossen, um Zeit für die Ermittlungen betreffend
eine geeignete Schonzeit zu gewinnen, drei große Schonbezirke ab-
zugrenzen und so alle Anstalten zu treffen, um ein Ausrotten der
Vögel unmöglich zu machen. Von privater Seite wurden Schritte
getan, um auch eine Paradiesvogelzucht einzurichten. — Auch für
Krontauben wurde eine Schonzeit von mehr als einem halben Jahre
festgesetzt.

Die tierischen Ausfuhrprodukte treten gegenüber den pflanz-
lichen an Wichtigkeit weit zurück. An erster Stelle steht unter
letzteren die Kopra, das getrocknete Fruchtfleisch der Kokosnuß,
die an Wert alle übrigen Ausfuhrprodukte der Südseeinseln zu-
sammengenommen übertrifft. Neben ihr sind von wildwachsenden
Produkten, die nicht im Plantagenbau gewonnen werden, zu nennen
die Steinnuß, Massoirinde, Guttapercha, Kautschuk, Kawawurzel.

Steinnuß. Die Steinnuß oder das vegetabilische Elfenbein
ist der Same von gewissen Palmenarten, die auf den Karolinen,
Salomonen und auf den Witu-Inseln im Bismarck-Archipel wachsen.
Die ausgeführte Menge erreichte im Jahre 1912 die Höhe von
132 529 kg im Werte von 28 574 M. Die Samen der Steinnuß,
welche die Größe eines kleinen Apfels haben, werden in der Haupt-
sache zu Knöpfen verarbeitet, und zwar steigen sie im Preise, wenn
die Mode große Knöpfe vorschreibt, denn aus der aus Ecuador
stammenden Elfenbeinnuß, der Tagua, können nur kleine oder mittel-
große Knöpfe hergestellt werden. Die Kultur der Steinnußpalme er-
scheint kaum lohnend, da der Baum eine ganze Reihe von Jahren
gebraucht, ehe er zur Blüte gelangt und nach dem Ausreifen der
ersten Fruchternte abstirbt.

Massoirinde. Massoirinde ist die stark aromatische Rinde
eines in Kaiser-Wilhelms-Land einheimischen Baumes *Massoia*
aromatica. Sie wurde früher zur Herstellung des Massoiliköres be-
nutzt, der als Koloniallikör eine Zeitlang beliebt war, dann aber
aus der Mode kam. Jetzt wird die Rinde in begrenzten Quantitäten
zur Herstellung eines medizinischen Präparates Massoin benutzt.
Die Ausfuhr betrug im Jahre 1911: 8325 kg.

Guttapercha. Guttapercha wurde in Kaiser-Wilhelms-Land auf der im Jahre 1903 von dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee ins Werk gesetzten Expedition gefunden und seit dieser Zeit hat eine Ausfuhr in bescheidener Ausdehnung stattgefunden. Die Versuche zur Anbahnung eines gesteigerten Exportes scheiterten an der Geringwertigkeit des Produktes und an der Indolenz der Eingeborenen. Im Jahre 1911 erreichte die Ausfuhr die Höhe von 8004 kg im Werte von 15 968 M. Eine Steigerung der Produktion ist erst bei einem weiteren Vordringen der Europäer in die Gebirge des Inneren von Neuguinea zu erwarten. Ob dasselbe auch für die in Kaiser-Wilhelms-Land wildwachsenden Kautschukarten erwartet werden kann, ist bei der übermächtigen Konkurrenz des Plantagenkautschuks zu bezweifeln.

Kawa. Kawa-Kawa, die Wurzel von *Piper methysticum*, wird besonders auf Samoa von den Eingeborenen gewonnen und im Lande selbst in großer Menge verbraucht, da ohne einen Umtrunk in dem aus der zerquetschten und ausgelaugten Wurzel gewonnenen Getränk keine Begrüßung von Gästen, keine Festlichkeit oder keine wichtige Verhandlung bei dem Samoaner denkbar ist. Aus der Kawawurzel wird in Deutschland das Gonosan gewonnen, das in der inneren Medizin Verwendung findet. Die Tonne Kawawurzeln kostet etwa 1500 bis 2000 M. Die Ausfuhr aus Samoa betrug 1912: 17 778 kg im Werte von 20 796 M. und 1913: 48 982 kg im Werte von 64 089 M. In Neuguinea wird neuerdings die Wurzel einer dem *Piper methysticum* nahe verwandten wildwachsenden Staude, *Piper torricellense*, in ähnlicher Weise ausgebeutet. Sie enthält dasselbe Harz wie die echte Kawa-Kawa, aber in geringerer Menge, und wird dementsprechend geringer bewertet. Die Ausfuhr in den Jahren 1911, 1912 und 1913 betrug 4030 kg bzw. 4303 kg, bzw. 9900 kg.

Nutzhölzer. Neuguinea und der Bismarck-Archipel sind reich an wertvollen Hölzern und schon seit vielen Jahren sind Sägewerke im Betriebe gewesen, um den Bedarf an Bauholz im Lande selbst zu decken. Die Ausfuhr nach Deutschland, die vor vielen Jahren durch die Neuguinea-Compagnie ins Werk gesetzt worden war, und bereits einen gewissen Umfang angenommen hatte, war ins Stocken gekommen, da es sehr schwer hält, ein neues Holz einzuführen und dauernd in Mode zu erhalten. Immerhin ist mit Sicherheit zu erwarten, daß so schöne und dauerhafte Hölzer wie *Calophyllum inophyllum*, das in der Wandelhalle des Deutschen Reichstagsgebäudes Verwendung gefunden hat, und *Azalia bijuga* wieder in Aufnahme kommen werden. Für die Verwertung des Afzeliaholzes hatte sich im Jahre 1912 in Deutschland eine Gesell-

schaft gebildet, die in Rabaul eine Niederlassung zum Zwecke des Aufkaufes des Holzes gegründet hatte. Das Afzeliaholz ist von tiefbrauner, schöner Farbe und von außerordentlich großer Festigkeit und Dauerhaftigkeit. Es wird nicht von Termiten angegriffen und ist schon aus diesem Grunde beim Hausbau in den Tropen sehr geschätzt. Ganz besonders gut eignet es sich aber zum Schiffbau und ist vielleicht berufen, einen Ersatz für das immer seltener werdende Teakholz zu liefern. Die Ausfuhr hatte sich im Jahre 1912 auf 71 t im Werte von 11 400 M. gehoben.

Ölfrüchte. Der steigende Bedarf an ölliefernden Früchten und die Nachfrage nach solchen hat die Aufmerksamkeit wiederholt auf die in Neuguinea wildwachsenden Ölfrüchte wie *Illipe maclayana* und *Canarium polyphyllum* gelenkt. Die Samen des letztgenannten Baumes, die in Neuguinea von Eingeborenen und auch Europäern gern gegessen werden, liefern zwar ein Speiseöl von ganz ausgezeichneter Qualität, aber es ist sehr zweifelhaft, ob sie sich in genügend großer Menge, also zu Tausenden von Tonnen, werden beschaffen lassen, um einen lohnenden Export im großen zu ermöglichen. Die hierzu erforderlichen Arbeitskräfte werden sicherlich bei der Ausbeutung der Kokospalme eine gewinnbringendere und vorteilhaftere Verwendung finden.

Sago. Ein für die Volkswirtschaft in Neuguinea wichtiges Landesprodukt wäre aber hier vielleicht noch zu erwähnen, das berufen erscheint, unter den Ausfuhrartikeln einmal eine Rolle zu spielen: der Sago. In Neuguinea und im Bismarck-Archipel bildet er ein Hauptnahrungsmittel der eingeborenen Bevölkerung, und von den Sundainseln wird er bereits in gewaltigen Mengen als Flockensago in den Handel gebracht. — Die den echten Sago — zum Unterschiede von dem aus Kartoffelmehl hergestellten Perlsago — liefernde Sagopalme ist eine an den Flußufern und in Sümpfen und Niederungen große Bestände bildende Palmenart. Sie wächst gesellig und meist in Dickichten, aus denen sich allmählich einzelne gerade, walzenförmige Stämme von 1 bis 1,5 m Umfang bis zu einer Höhe von 10 oder 15 m emporheben. Zum Zwecke der Sagobereitung müssen diese niedergeschlagen werden, ehe sie zur Blüte gelangen. An dem niedergeschlagenen Stamme wird die mehrere Zentimeter starke Rindenschicht der Länge nach aufgeschlitzt und von dem sagohaltigen Mark losgelöst. Letzteres wird alsdann zu einer Art Sägemehl zerschlagen und unter ständigem Zusetzen von Wasser durchgeknetet, wobei das Sagomehl herausgewaschen wird. Dieses läßt man mit dem Wasser in einen großen Trog fließen, wo

es sich am Boden absetzt, während das überflüssige Wasser abläuft. Das Mehl wird dann noch an der Sonne getrocknet und der Rohsago ist fertig. Ein einziger Palmenstamm liefert mehrere Zentner Rohsago, und ein Arbeiter kann pro Tag 4 bis 5 kg davon herstellen. Für den Export muß dieser Sago allerdings noch gereinigt und in Flockenform gebracht werden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Sago unter den Exportprodukten von Neuguinea einmal eine Rolle spielen wird.

Phosphate. Auf den Koralleninseln und Atolls in der deutschen Südsee finden sich Bodenschätze von bedeutendem Werte. Es sind die Phosphate, die im wesentlichen aus phosphorsaurem Kalk, und zwar Tricalciumphosphat bestehen und zur Herstellung des für unsere Landwirtschaft unentbehrlichen Düngemittels Superphosphat dienen. Die ergiebigsten Phosphatlager befinden sich auf der zu den Marshallinseln gehörigen Insel Nauru und auf der zu der Gruppe der Palauinseln zu rechnenden Insel Angaur. Lager von geringerer Mächtigkeit weisen auch die Angaur benachbarten Inseln Phililju und Feis auf, und auch auf einzelnen Inseln des Bismarck-Archipels (Purdyinseln) finden sich Phosphate, wenn auch nicht in abbauwürdiger Menge oder Qualität. — Die Phosphate verdanken ihre Entstehung den auf den Koralleninseln lebenden und dort brütenden Seevögeln, die oft in so ungeheuren Mengen vorhanden sind, daß des Menschen Fuß keinen Platz findet zwischen den im Sande in einfachen Vertiefungen liegenden Eiern und jungen Vögeln. Letztere werden von den Alten bis zum Flüggewerden mit Fischen gefüttert, sind sehr gefräßig und verbringen ihre Zeit nur mit Fressen und Verdauen. Nimmt man an, daß ein Seevogel mittlerer Größe 15 bis 25 kg Exkremente jährlich von sich gibt, so kann man die Entstehung gewaltiger Guanolager wohl verstehen. Während in regenarmen Gegenden (Peru) der Guano als solcher mit der Hauptmenge seiner organischen Substanz erhalten bleibt, vielfach den Charakter eines Gesteins annimmt und ein stickstoffhaltiges Düngemittel liefert, gehen in regenreichen Himmelsstrichen wie in der Südsee bemerkenswerte Veränderungen mit ihm vor. Die organische Sustanz wird allmählich durch den Regen ausgelaugt und es bleiben schließlich nur mineralische Bestandteile wie phosphorsaurer und kohlensaurer Kalk, dazu Magnesiumsalze, Eisenoxyd, Tonerde, kieselsaurer und schwefelsaurer Kalk zurück. Die durch Einwirkung des Regenwassers auf die mehr oder weniger zersetzten Vogelexkremente entstandenen Lösungen verbinden sich mit dem kohlensauren Kalk aus der Koralle und bilden so die Mineralphosphate. Als Übergangsstadium von Guano zum Phosphat sind

die phosphatischen Guanos zu betrachten, deren Entstehung man sich etwa so denken muß, daß ein Teil des Guanos durch heftige Regen oder Meereswogen fortgespült und mit Korallensand vermengt und überdeckt wird. Dann entstehen mehr oder weniger harte Felsen von 30 bis 50 %igem Phosphat mit einer Beimengung von 1 bis 1½ % Stickstoff. Diese phosphatischen Guanos sind zwar für den Export wertlos, können aber im Lande selbst z. B. zur Düngung von Kokospalmen auf saurem Boden verwendet werden. — Schreitet die Auslaugung und Umwandlung des Guanos weiter fort, so entstehen Guanophosphate, deren Endprodukte dann schließlich die Mineralphosphate sind.

Die Phosphate in der Südsee lagern meist an der Erdoberfläche auf einer Unterlage von gehobener, dolomitisierter Koralle, deren Vertiefungen, Spalten, Löcher und Klüfte sie ausfüllen. Sie haben entweder die Form von grobem Sand oder zerbröckeltem Lehm, so daß sie sich mit der Schaufel bearbeiten lassen, oder sie bilden auch feste Blöcke und Felsen, die bei ihrem Abbau die Anwendung von Brechstangen erfordern. Nach der Ausbeutung eines Phosphatlagers bietet die zurückbleibende Koralle mit den überall hervorstehenden Kuppen und Spitzen, den sogenannten Pinnakeln, einen sehr charakteristischen Anblick dar. — Die Farbe frischer Phosphate geht vom hellsten Graugelb durch alle Schattierungen von grau, gelblich und bräunlich bis zum kräftigen Lederbraun. Die frisch herausgeschaukelten Phosphate werden, da sie meist noch viel Feuchtigkeit enthalten, in Trockenapparaten von gewaltigen Dimensionen getrocknet und alsdann verschifft.

Außer auf den deutschen Südseeinseln Nauru, Angaur, Feis, Phililju u. a. gibt es gleichartige Phosphate noch auf der Nauru benachbarten Ozeaninsel, die zu den englischen Gilbertinseln gehört, ferner auf Makatea in der den Franzosen gehörenden Paumotu-Gruppe und auf der Christmasinsel in der Javasee. Von anderen Lagerstätten sind als wichtig zu nennen solche in Florida, Tunis-Algier und auch in Palästina. Die nordafrikanischen Arten aber bestehen in der Hauptsache aus Fischknochen und anderen Fischresten im Verein mit anderen organischen Ablagerungen und enthalten ebenso wie die amerikanischen Phosphate Fluorverbindungen, die bei der späteren Verarbeitung zu Düngemitteln störend sind. Qualitativ am höchsten stehen die Südseephosphate von Nauru und Angaur. Während Christmasphosphat, früher das meistgerühmte, bei etwa 86 % phosphorsaurem Kalk über 1 % (bis 2 %) der bei der Fabrikation sehr schädlichen Eisenoxyde und Tonerde aufweist, zeigt Nauruphosphat nur Spuren dieser Beimengungen bis etwa

1/2 % bei einem höchsten Auskommen in phosphorsaurem Kalk (87 %).

Eine Zusammenstellung der gangbarsten Phosphatsorten gibt folgendes Bild:

1. Südsee.

Nauru, Ozean . . .	etwa 87 ⁰ / ₀ phosph. Kalk, bis etwa 1 ¹ / ₂ ⁰ / ₀	Eisenoxyd und Tonerde
Angaur	„ 86 ⁰ / ₀ „ „ „ „ 1 ¹ / ₂ ⁰ / ₀	„ „ „
Christmas	„ 86 ⁰ / ₀ „ „ „ „ 1 ¹ / ₂ ⁰ / ₀	„ „ „
Makatea	„ 83 ⁰ / ₀ „ „ „ „ 1 ¹ / ₂ ⁰ / ₀	„ „ „

2. Florida.

Hard Rock	etwa 77 ⁰ / ₀ phosph. Kalk, bis etwa 2 ¹ / ₂ ⁰ / ₀	Eisenoxyd und Tonerde
Pebbles	„ 63—76 ⁰ / ₀ „ „ „ „ 3—4 ⁰ / ₀	„ „ „

3. Tunis, Algier.

Erste Sorte . . .	etwa 63—68 ⁰ / ₀ phosph. Kalk, bis etwa 1 ⁰ / ₀	Eisenoxyd und Tonerde
Zweite Sorte . . .	„ 57—63 ⁰ / ₀ „ „ „ „ 1 ⁰ / ₀	„ „ „

Das Phosphat aus Palästina scheint demjenigen von Makatea am nächsten zu stehen, indem es 83,68 % Tricalciumphosphat bei 1,12 % Tonerde und Eisenoxyd enthalten soll.

Zur Vervollständigung des Vergleiches folgt hier noch eine Analyse von Angaurphosphat nebst einer solchen des Phosphates von der zu den Westkarolinen gehörenden Insel Feis¹⁾:

Angaur-Phosphat
(wahrscheinlich bei 100° getrocknet)
Handelsanalyse.
1,20 % Wasser,
39,66 % Phosphorsäure,
entspr. 86,76 % Tricalciumphosphat,
Spuren Fluor,
1,57 % Eisenoxyd und Tonerde,
51,52 % Kalk,
0,04 % Stickstoff,
0,15 % Organisches.

Phosphat von Feis
(wahrscheinlich bei 100° getrocknet)
Hamburger Handelschemiker.
2,08 % Wasser,
37,03 % Phosphorsäure,
entspr. 80,93 % Tricalciumphosphat,
starke Reaktion auf Fluor,
1,62 % Eisenoxyd und Tonerde,
49,88 % Kalk,
0,18 % Stickstoff,
0,22 % Organisches.

Die Rohphosphate dienen zur Herstellung eines der wichtigsten für unsere Landwirtschaft dienenden phosphorsäurehaltigen Düngemittels, des Superphosphates. Aus einer Tonne Phosphat lassen sich durch Aufschließen mit Schwefelsäure 1³/₄ bis 2 t Superphosphat herstellen.

¹⁾ Carl Elschner, Korallogene Phosphatinseln Austral-Ozeaniens und ihre Produkte. Verlag von Max Schmidt in Lübeck.

Über die Mengen der auf Nauru, Angaur, Phililju und Feis vorhandenen Phosphate lassen sich zwar keine ganz zuverlässigen Angaben machen. Nach den angestellten Bohrungen wird Angaur aber auf $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Millionen t, Feis auf 300 000 bis 600 000 t und Nauru auf 40 Millionen t geschätzt. Die Gesamtmenge der auf den deutschen Südseeinseln vorhandenen hochwertigen Phosphate kann — wenn nicht noch weitere Vorkommen entdeckt werden — auf 45 Millionen t angenommen werden. Bei einer jährlichen Förderung von einer Million Tonnen, die neben der heimischen Produktion an Thomasmehl etwa zur Deckung des Bedarfes der deutschen Landwirtschaft an Phosphorsäure ausreichen würde, könnte Deutschland für die nächsten 45 Jahre aus den eigenen Kolonien mit der nötigen Düngermenge an Phosphorsäure versehen werden.

Eine Tonne Phosphat repräsentierte zu der Zeit vor Kriegsbeginn frei an Bord in Angaur oder Nauru einen Wert von 25 bis 28 M. und in Deutschland einen Wert von etwa 60 bis 70 M. Die Kosten der Förderung sind je nach Beschaffenheit und Lage des Materials verschieden, dürften aber mit 8 bis 10 M. pro Tonne in jedem Falle gedeckt sein.

Die Ausbeutung der Nauruphosphate wurde im Jahre 1906 durch die schon seit mehreren Jahren in der Südsee tätig gewesene englische Pacific Phosphate Co. in Angriff genommen, und zwar nach Abschluß eines Vertrages mit der seit 1887 auf den Marshallinseln ansässigen Hamburger Jaluit-Gesellschaft, welche die von der Regierung ihr laut Vertrag vom 21. November 1915 verliehene Guanokonzession, gemäß der ihr die Ausbeutung der Phosphatlager für 94 Jahre vom 31. März 1906 ab verliehen war, gegen eine starke Beteiligung in Aktien und eine Entschädigung von einer Mark für die Tonne abgebauten Phosphates in die Gesellschaft eingebracht hatte. — Der Fiskus erhielt von der Jaluit-Gesellschaft eine jährliche Abgabe von 25 000 M. und eine Mehrabgabe von 50 Pf. für die Tonne von denjenigen Verschiffungen, die das Quantum von 50 000 t jährlich überschritten. Die Abgabe von 25 000 M. sollte aber nur bis zu einem Gesamthöchstbetrage von 100 000 M. in Anrechnung gebracht werden. Die Jaluit-Gesellschaft ist eine der am besten rentierenden deutschen kolonialen Unternehmungen und verdankt ihre Prosperität neben der Kokospalme in erster Linie den Phosphaten.

Die erste Verschiffung von Phosphat aus Nauru begann 1907 mit 4000 t. In den Jahren 1909 bis 1912 gelangten folgende Mengen zur Ausfuhr:

J a h r	Menge	Wert	Davon gingen nach Deutschland	Wert
	kg	M. ²⁾	kg	M.
1909	74 782 000	1 869 550		
1910	142 675 000	3 566 875	28 300 000	707 500
1911	88 463 000	2 211 575	37 525 000	938 125
1912	138 725 000	3 468 125	43 150 000	1 078 750

Etwa der dritte Teil der verschifften Quantitäten ging nach Deutschland, während zwei Drittel nach Australien, Asien, Amerika, Belgien, Schweden, England usw. versandt wurden.

Drei Jahre später als von Nauru begann die Phosphatausfuhr von der Insel Angaur durch die Deutsche Südseephosphat-Aktiengesellschaft, nachdem eine nach einer Verständigung mit der Kolonialverwaltung von dem Deutschen Südsee-Phosphat-Syndikat unter Führung des Norddeutschen Lloyd ins Werk gesetzte Expedition auf dieser zu den Palaus gehörigen Insel bedeutende Phosphatlager entdeckt hatte.

Bei der Verleihung der auf einen Zeitraum von 35 Jahren bemessenen Konzession zur Ausbeutung der Angaurphosphate hatte das Reichs-Kolonialamt für den Schutzgebietsfiskus bedeutend größere Vorteile ausbedungen als seinerzeit in Nauru³⁾. Nach einer abgabefreien, auf vier Jahre berechneten Bauzeit ist für jede Tonne Phosphat eine Abgabe von 1,25 M., mindestens aber eine jährliche Vergütung von 30 000 M. zu entrichten. Außerdem sicherte sich der Fiskus einen von 40 bis 60 % steigenden Anteil an den etwa von der Gesellschaft zu verteilenden Gewinn, sobald die Dividende über 8 % hinausging. Die erste Dividende von 6 % wurde 1912 verteilt. Im folgenden Jahre stieg sie bereits auf 11 % bei einem Kapitale von 4,5 Millionen M.

Die Ausfuhr von Angaur betraf folgende Quantitäten:

J a h r	Menge	Wert	Davon gingen nach Deutschland	Wert
	kg	M. ⁴⁾	kg	M.
1910	33 958 431	936 945	21 400 031	534 786
1911	44 650 000	1 250 200	18 200 000	509 600
1912	54 400 000	1 523 200	12 500 000	350 000

²⁾ In der amtlichen Statistik ist in den Jahren 1909 bis 1911 die Tonne mit 60 M., dem Werte in Deutschland, und im Jahre 1912 mit 25 M., dem Werte in Nauru, angesetzt worden. Der Gleichmäßigkeit wegen sind die hier angegebenen Werte auf der Basis von 25 M. umgerechnet worden.

³⁾ Otto Jöhlinger, Berlin: Die kolonialen Bergbaugesellschaften. Technik und Wirtschaft. 8. Jahrgang, 3. Heft. März 1915.

⁴⁾ Der Wert der Tonne Phosphat frei an Bord in Angaur ist mit 28 M. angenommen.

Die Gesamtausfuhr an Phosphaten aus dem Inselgebiet Deutsch-Neuguinea belief sich also auf:

J a h r	Menge	Wert	Davon gingen nach Deutschland	Wert
	kg	M.	kg	M.
1909	74 782 000	1 869 550		
1910	176 633 431	4 503 820	49 700 031	1 242 268
1911	133 113 000	3 461 775	55 725 000	1 447 725
1912	193 125 000	4 991 325	55 650 000	1 428 750

Nach Wohltmann führte Deutschland im Jahre 1912 an natürlichen Phosphaten 902 844 t im Werte von 45 142 000 M. (50 M. für die Tonne) ein, denen eine Ausfuhr an Superphosphaten von 271 349 t im Werte von 19 684 000 M. gegenüberstand. Die Einfuhr Deutschlands an natürlichen Phosphaten hat sich im Laufe des Jahrzehntes von 1903 bis 1913 verdoppelt und die Ausfuhr von Superphosphaten ist in demselben Zeitraum um fast das Dreifache an Menge und mehr als das Dreifache im Werte gestiegen. Die hohe Bedeutung der Phosphatlager auf den deutschen Südseeinseln für die deutsche Superphosphatindustrie und für die deutsche Landwirtschaft läßt es dringend wünschenswert erscheinen, daß diese Inseln, die jetzt von den Japanern besetzt sind und ausgebeutet werden, bei Friedensschluß wieder in deutschen Besitz zurückkommen.

Außer den Phosphaten sind Bodenschätze auf den Inseln von Mikronesien und Neuguinea und Samoa, die zum weitaus größten Teile aus Korallenkalk und jungvulkanischen Gesteinen sich zusammensetzen, kaum zu erwarten. Braunkohle und auch Steinkohle sind zwar gefunden worden, aber der Abbau der kleinen Lager erscheint nicht rentabel. In Kaiser-Wilhelms-Land dagegen, wo jüngere und ältere Sedimentärgesteine und archaische Formationen auftreten, hat man wertvolle Mineralien verschiedener Art teils in Spuren, teils auch in abbauwürdiger Menge vorgefunden. So hat man im Flußbette des in die Astrolabebai mündenden Kabenau und im Schwemmland des Uaria an der Grenze von Britisch-Neuguinea reichhaltige Proben von Platin entdeckt. Aus dem Gehalt eines aus dem Kabenau entnommenen Rollstückes konnte man den Schluß ziehen, daß 42 g Platin in einem Kubikmeter Erde enthalten sind, — was auf ein Vorkommen von erstaunlicher Reichhaltigkeit hindeuten würde. — Gleichzeitig ist in dem Kabenau gediegenes Kupfer gefunden worden und in der Nähe des Sattelberges eine Probe eines reichhaltigen Kupfererzes.

Diese Mineralvorkommen aber treten an Bedeutung zurück gegenüber den am Uaria gemachten Goldfunden. Schon das Huon-

golf-Syndikat, eine Tochtergesellschaft der Neuguinea-Compagnie, hatte am Herkulesfluß in den Ablagerungen an der Flußniederung Gold entdeckt und seit Jahren hatten englische Goldgräber im Uaria-tale mit mehr oder weniger gutem Erfolge Seifengold gewonnen, das vermutlich aus den am mittleren Uaria anstehenden dioritischen goldhaltigen Schwefelkies führenden Gesteinen herstammte. Später sind die Forschungen nach dem Metall durch das Gouvernement und durch einzelne Privatleute wieder aufgenommen worden und haben schließlich zu sehr bedeutungsvollen Ergebnissen geführt, die aber wegen des Ausbruches des Krieges nicht weiter verfolgt werden konnten, ebenso wie die Nachforschungen nach Erdöl, das in Kaiser-Wilhelms-Land am Kap Djeruen in guter Qualität entdeckt worden war. Der Reichstag hatte für die eingehendere Untersuchung des Petroleumvorkommens bereits die Summe von 500 000 M. bewilligt.

(Schluß folgt.)

Koloniale Gesellschaften.

Brasilianische Bank für Deutschland.

Das am 30. Juni 1915 abgelaufene 28. Geschäftsjahr der in Hamburg domizilierten Bank stand völlig unter dem Zeichen des Weltkrieges. Bis zum Ende des Geschäftsjahres nahm sowohl Export als Import erheblich ab, letzterer freilich in weit höherem Maße. Unter dem Ausfall eines großen Teiles des europäischen Konsumgebietes mußte der Kaffee- und Kautschukexport naturgemäß leiden. Während unter den schwierigen Schiffsahrtsverhältnissen die sichtbaren Vorräte Europas abnahmen, wurden ansehnliche Mengen Kaffee in Brasilien zurückgehalten. Da die laufende Ernte in Brasilien günstig ausfiel und die Aussichten für die kommende Ernte 1915/16 sogar noch besser eingeschätzt werden, so war neuen Valorisationsbestrebungen mit Staatshilfe der Boden geebnet; tatsächlich wurden durch ein nach Schluß des Berichtsjahres angenommenes Finanzgesetz im Etat des brasilianischen Bundesrats 150 Mill. Milreis für staatsseitige Kaffeeankäufe vorgesehen. Durch den erheblichen Rückgang des Goldbestandes der Konversionskasse, den Beschluß einer weiteren Papiergeldausgabe von 350 Mill. Milreis, ein bedeutendes Anwachsen der inneren Schuld und die Verschlechterung der Haupteinnahmequelle, der Zölle, auf etwa die Hälfte der normalen Erträge, hat sich die Lage der Staatsfinanzen erheblich verschlechtert. Weniger trübe erscheint die wirtschaftliche Gesamtlage Brasiliens. Durch die Räumung aller Lager infolge der Importstockung entstand eine gewisse Geldflüssigkeit, welche die Portefeuilles der Banken erleichterte und den europäischen Exporteuren starke Rimessen zuführte. Wenn auch die Bank unter den anormalen Verhältnissen Verluste an Debitoren nicht in dem gewohnten Maße vermerken konnte, so hat sie doch nach reichlichen Rückstellungen und vorsichtiger Bewertung der Aktiven auch in den Kriegsjahren ein befriedigendes Resultat zu erzielen ver-

mocht, trotz des auch in Brasilien seitens der Engländer gegen das Deutschtum geführten böswilligen Verleumdungsfeldzuges, der wirkungslos abprallte. Ein Teil des internationalen Bankgeschäftes, für welches London früher das Zentrum war, vollzog sich über New York, einen anderen erheblichen Teil des früheren Londoner Rembours-Geschäftes glaubt die Bank nach Beendigung des Krieges endgültig nach Deutschland lenken zu können.

Einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages von 1 207 654,27 M. stand ein Reingewinn in Höhe von 2 778 094,11 M. zur Verfügung, daraus sollten 200 000 M. als Rücklage in die Spezialreserve, 60 869,57 M. als Tantieme an den Aufsichtsrat, 1 200 000 M. als 8 % Dividende auf 15 Mill. M., 100 000 M. als Einlage in den Beamtenfonds und 1 217 225,14 M. als Vortrag auf das Jahr 1915/16 bestimmt werden. Die Gesellschaft verfügt demnach bei einem Aktienkapital von 15 Mill. M. über eine ordentliche Reserve von 3 Mill. M., über eine Spezialreserve von 3 700 000 M. sowie einen Gewinnvortrag von 1 217 225,14 M. Die Depositen betragen 21 764 718,37 M., die Giroeinlagen und Kreditoren 28 779 558,46 M., die Kassenbestände 22 434 575,77 M., die Wechselbestände 10 940 655,22 M., Darlehen gegen Unterpfand 22 562 530,13 M., Debitoren 13 001 966,54 M., Bankgebäude in Rio de Janeiro, São Paulo, Santos und Porto Alegre Rs. 1500:000 \$ 000 — 1 612 903,23 M. Bestand an Wertpapieren (erstklassige Anlagewerte) in Hamburg 6 634 225,98 M.

Der Vorstand besteht aus den Herren W. O. Schroeder, G. H. Kaemmerer, E. v. Oesterreich, Vorsitzender des Aufsichtsrates ist M. Schinckel.

Deutsch-Südamerikanische Bank.

Dieses Institut, in dessen Aufsichtsrat die Dresdener Bank, der A. Schaafhausen'sche Bankverein und die Nationalbank für Deutschland vertreten sind, hat im Jahre 1915 einen Bruttogewinn von 4 931 063 M. gegen 4 458 995 M. im Vorjahre zu verzeichnen, der nach Abzug der Unkosten in Höhe von 2 964 856 M. und der Steuern im Betrage von 186 131 M. einen Reingewinn von 1 780 075 M. ergibt. Nach Überweisung von weiteren 200 000 M. an die Reserve und Abschreibung von weiteren 350 000 M. auf das Bankgebäude wurden 1 170 075 M. vorgetragen. Eine Dividende gelangt ebenso wie im Vorjahre nicht zur Verteilung; im Jahre 1913 wurden 5 % verteilt, im Jahre 1914 wurden 650 000 M. mit Rücksicht auf den Krieg in Reserve gestellt.

Bank für Chile und Deutschland.

Diese in Hamburg domizilierte, mit einem Aktienkapital von 10 Mill. M. und 389 027 M. Reserven arbeitende Bank, ein Tochterunternehmen der Norddeutschen Bank und Diskontogesellschaft, hatte infolge der gebotenen Zurückhaltung einerseits, des stockenden Außenhandels anderseits eine starke Einschränkung des Umfanges ihrer Tätigkeit zu verzeichnen, dagegen ist sie von größeren Verlusten verschont geblieben. Sie erzielte im Jahre 1915 bei einem Bruttogewinn von 1 362 828 M. einen Nettogewinn von nur 186 959 M., der ebenso wie derjenige des Vorjahres, der nur 103 410 M. betrug, auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Nach dem Jahresbericht haben sich in Chile die Verhältnisse im Verlaufe des Jahres 1915 erheblich zugunsten Chiles verändert, da ein großer Teil des Ausfalls im europäischen Konsum an Chilesalpeter durch den steigenden Bedarf der Munitionsfabriken der Vereinigten Staaten wettgemacht wurde. Dadurch besserten

sich auch die fiskalischen Einnahmen aus dem Salpeter-Exportzoll und auch die Zahlungsbilanz und der Wechselkurs, zumal die Einfuhr andauernd schon wegen hoher Frachten und Absperrung vieler Hauptbezugsquellen gering blieb. Immerhin darf die allgemeine Wirtschaftslage in Chile keineswegs als dem normalen Zustande sich schon wieder nähernd angesehen werden, da sich ein Defizit im Staatshaushalt von 131 Mill. \$ Ende 1915 angesammelt hat, da die Zinsen auf die äußere Schuld seit Kriegsausbruch aus in Europa verfügbaren, für andere Zwecke bestimmten, sich allmählich erschöpfenden Fonds bestritten wurden, da die Höhe des Weltkonsums von Chilesalpeter nach Beendigung des Krieges zweifelhaft ist, da die erschöpften Warenlager Chiles wieder aufgefüllt werden müssen und die Zahlungsbilanz beschweren werden und der nur gewaltsam unterbundene Kapitalbedarf des Landes erheblich schwieriger Befriedigung finden wird als in vergangener Zeit.

Der Exportüberschuß des ersten Semesters 1915 betrug 66 953 000 \$ Gold gegen einen solchen der gleichen Periode des Vorjahres in Höhe von 39 078 000 \$. Der Salpeterexport betrug 1915 44 Mill. Quintales gegen 44,1 Mill. Quintales im Vorjahre, der Fobpreis in Chile stieg 1915 von 5 sh 8 d im Januar auf 9 sh 7 d im Oktober, um Ende des Jahres auf 7 sh 8 d zurückzufallen. Die Zahl der arbeitenden Salpeter-Oficinas stieg, nachdem sie infolge des Kriegsausbruchs von 134 auf 36 zurückgegangen war, bis Schluß des Jahres 1915 wieder auf 112. Erfreulich hat sich die Kupfer- und die Eisenerzausfuhr entwickelt, die sich fast ganz nach den Vereinigten Staaten bewegt und in der großen Hauptsache auch in amerikanischen Händen liegt. Der Kupferexport betrug 1915 45,2 Mill. kg gegen 35,7 im Vorjahre. Die Getreideernte gestaltete sich 1915 für Weizen und Hafer zufriedenstellend, für Gerste dagegen unbefriedigend.

Im Handel bemühen sich die Vereinigten Staaten, auf Kosten Europas das Land mit Industrieprodukten zu versorgen und in der Finanzierung des chilenischen Außenhandels London und Hamburg durch New York zu ersetzen. Der Dollarwechsel wird heute in Chile nicht nur notiert, sondern er bildet während der Kriegsdauer ein unentbehrlich gewordenes Medium der Abwicklung. Dessen ungeachtet kann der deutsche Handel der Entwicklung der Dinge nach dem Kriege mit aller Ruhe entgegensehen, denn trotz mancher uns feindlicher Bestrebungen wird, nach wie vor, in letzter Linie die Leistungsfähigkeit entscheidend bleiben.

Von politischer Bedeutung für Chile ist der im Mai 1915 mit den beiden Nachbarrepubliken geschlossene Vertrag der sogenannten ABC-Staaten, auf Grund dessen alle Angelegenheiten, über welche eine Einigung auf diplomatischem Wege nicht erzielt ist, und die für Aufrufung eines Schiedsgerichts nicht geeignet sind, einer ständig tagenden Kommission, aus Vertretern dieser Staaten gebildet, unterbreitet werden sollen.

Der Vorstand besteht aus den Herren G. H. Kaemmerer, E. v. Oesterreich und O. Jencquel. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr M. Schinckel.

Deutsche Überseeische Bank.

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1915, das ganz unter dem Einfluß des Weltkrieges stand, hebt hervor, daß dieser auf den neuesten Geschäftsgebieten der Bank mannigfaltige Einschränkungen zur Folge hatte, daß aber durch die Ausdehnung der Umsätze in ausländischen Währungen ein gewisser Ausgleich eintrat. Erfreulich ist, daß die Umsätze in Markwährung bedeutend zunahmen, und

daß an die Stelle Londons in den überseeischen Filialen in der Hauptsache New York trat. Indem der deutsche Kaufmann sich während des Weltkrieges daran gewöhnt, ohne die £-Währung und ohne Wechsel auf London auszukommen, wird mit der Einbürgerung der Markwährung im überseeischen Ausland die erstrebte größere Unabhängigkeit vom Londoner Geldmarkt gefördert.

Das Gesamtergebnis des verflossenen Geschäftsjahres wird als ein unter den obwaltenden Umständen befriedigendes bezeichnet, das die Ausschüttung einer Dividende von 6⁰/₀ rechtfertigt. Die in dem Bericht einzeln besprochenen überseeischen Abteilungen der Bank in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay und Spanien berichten über die Wirtschaftsverhältnisse dieser Länder im Jahre 1915. Als allgemeine Erscheinung zeigt sich die weitere starke Abnahme der Einfuhr, der gegenüber aber mit Ausnahme von Chile eine Zunahme der Ausfuhr steht; so daß die Handelsbilanz in allen diesen Ländern stark aktiv geworden ist. Die Zunahme der Ausfuhr beruht im allgemeinen zum Teil auf einer vermehrten Menge der Ausfuhr Güter, vor allem aber auf den hohen dafür erzielten Preisen. Durch die der vermehrten Einfuhr entsprechende Einschränkung der Bedürfnisse sind die zum Teil stark verfahrenen wirtschaftlichen Verhältnisse der meisten dieser Länder gesünder geworden, für Argentinien wird demgemäß auch eine bedeutende Abnahme der Zahlungseinstellungen festgestellt. Für Bolivien wird die lebhafte Nachfrage nach Kupfer, Antimon, Kautschuk, besonders aber nach Wolfram hervorgehoben, auch die Silber- und Zinnpreise stiegen gegenüber denen des Vorjahres bedeutend; an Stelle von London und Liverpool treten immer mehr die Vereinigten Staaten, die sich besonders für die bolivianische Zinn- und Kupfererzeugung interessieren, was auf die Absicht schließen läßt, sich diese Vorkommen tributär zu machen. In Brasilien trat eine bedeutende Wertsteigerung des Kaffees ein, dessen Preis für die Handelsmarke No. 4 sich von Milreis 4 \$ 400 für 10 kg auf 6 \$ 300 erholte; die Ausfuhr von Kautschuk hielt sich in bezug auf Menge und Durchschnittspreis ungefähr auf der Höhe des Vorjahres, Zucker, Kakao, Häute und Mate zeigten eine Zunahme der Ausfuhr, dazu kam als neuer, im Laufe des vergangenen Jahres Bedeutung erlangender Ausfuhrartikel das Gefrierfleisch. In Chile nahm die Salpeterausfuhr wenig, die Kupferausfuhr bedeutend zu; die Preise für beide Artikel stiegen bedeutend, die des Salpeters sanken aber schließlich wieder erheblich; fast das ganze chilenische Kupfer und in schnell steigendem Maße auch der Salpeter fanden in Nordamerika ihr Absatzgebiet; die Getreideernte blieb dagegen gegen den Durchschnitt zurück. In Peru stiegen die Preise fast aller Ausfuhrerzeugnisse, von Zucker, Baumwolle, Wolle, Kautschuk, Kupfer, Silber und Petroleum, und erreichten in den letzten Monaten des Jahres eine für den Erzeuger recht lohnende Höhe; namentlich machte die Schafzucht bedeutende Fortschritte; dagegen macht sich das Fehlen europäischer, namentlich deutscher Waren, recht bemerkbar. Auch Uruguay erfreute sich hoher Preise für Vieh und Wolle, auch die vermehrte Ausfuhr sonstiger Erzeugnisse brachte dem Lande Vorteile; die Gefrier- und Salzfleischanstalten verarbeiteten vom 1. Januar bis 30. November 1915 nicht weniger als 468 046 Rinder und 135 366 Schafe gegen 294 412 Rinder und 92 569 Schafe im Jahre vorher; entsprechend stieg auch die Ausfuhr der Häute. Man fürchtet aber eine Entvölkerung der Weiden, falls die Schlachtungen ihren bisherigen Umfang beibehalten sollten. Die Wollerzeugung weist dagegen abermals eine Verminderung auf — sie betrug 65 000 bis 70 000 Ballen gegen 85 000 Ballen im Vorjahre —, da große Mengen Schafe durch Futtermangel infolge andauernder Niederschläge sowie durch Krankheit eingegangen sind. In Spanien war die Ernte an Getreide

und Oliven eine hervorragend günstige, während sich im Weinertragnis ein großer Ausfall zeigte, der indessen durch erhöhte Preise zum Teil wieder ausgeglichen wurde.

Die Zahl der Beamten der Bank betrug am Jahresschluß 1470 gegen 1432 im Vorjahre, einschließlich der zum Heeresdienst Einberufenen sowie der während des Krieges angenommenen Hilfskräfte und Beamtinnen. Bei einem Gesamtkapital von 30 Mill. M. und Reserven von 9 671 958,63 M. sowie einem Gesamtumsatz von 12,606 Milliarden Mark (gegen 16,421 Milliarden Mark im Vorjahre und 22 Milliarden im Jahre 1913) wurde ein Gewinn von 2 657 566 M. erzielt, von dem 127 550,08 M. dem Reservekonto II, 125 000 M. dem Pensions- und Unterstützungsfonds für die Beamten zugeführt wurden, 66 666,66 M. betrug die Tantieme des Aufsichtsrats, 1 800 000 M. die Dividende, während 108 349,26 M. auf neue Rechnung gestellt wurden. Die Aktiengesellschaft für übersceische Bauunternehmungen, die für 1914 keine Dividende zur Verteilung brachte, dürfte für das Jahr 1915 4⁰/₁₀ ausschütten. Die Mexikanische Bank für Handel und Industrie hat im Berichtsjahr eine Rückzahlung von mex. \$ 50 auf die Aktie im Nominalwert von mex. \$ 100 vorgenommen; die deutsche Überseeische Bank hat ihren Besitz darauf durch Zukauf auf 12 163 Aktien im Nominalwert von mex. \$ 608 150 erhöht.

Der Vorstand der Bank sind die Herren A. Krusche und H. Schmidt, Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr E. Heinemann.

Aus deutschen Kolonien.

Mitteilungen über Südwest-Afrika.

Infolge der regelmäßigen Bahnverbindung Windhuks mit Kapstadt, die zweimal wöchentlich erfolgt, aber freilich noch 4¹/₂ Tage in Anspruch nimmt, sind jetzt die Lebensmittel in Windhuk reichlich und verhältnismäßig billig. So kosten 150 lbs Kartoffeln 30 sh. Wurst das lb. 2 sh, Butter 2 sh, Rindfleisch 50 Pf., Schweinefleisch 1,25 M., Gemüse 25 Pf., das Dutzend Eier 4 sh, Burenmehl kostete 53 sh, Kolonietabak (Springbock) 45 Pf., Ochsen 10 £.

Die Regierung hat nach „African World“ vom 10./6. 30 000 Karat Diamanten in Südwest-Afrika in Verwahrung genommen; die deutschen Gesetze über den Diamantbergbau wurden in Kraft gelassen. Neuerdings haben übrigens auch die Debeers- und andere Diamantminen in Südafrika den Betrieb wieder aufgenommen.

Nachrichten über Togo und Kamerun.

Nach einer beim Colonial Office vom Oberkommando der britischen Streitkräfte in Togoland eingelaufenen Mitteilung haben im britischen Teile Togos seit Auflösung der dortigen deutschen Firmen bereits fünf britische Geschäftshäuser und eine französische Firma Zweigniederlassungen errichtet. Englische Firmen, die in Togoland Handel zu treiben wünschen, können nach dem „Board of Trade Journal“ vom 13. August die Namen der erwähnten Firmen erhalten, auch ist der Controlling Officer, German Firms, British Zone, Togoland bereit, näheres über Geschäftsverhältnisse etc. mitzuteilen.

Neues aus Deutsch-Ostafrika.

Mit der Besetzung der Südhäfen Lindi und Mikindani sind, nachdem schon vorher auch die Zentralbahn von den Engländern in Besitz genommen worden war, sämtliche Pflanzungsgebiete Deutsch-Ostafrikas in den Händen der Feinde. Es war zweifelhaft, ob in den eroberten Gebieten in gleicher Weise verfahren werden würde wie in Kamerun und Togo, oder wie in der Südsee und Deutsch-Südwestafrika. Während in den ersten beiden Kolonien sämtliche deutsche Zivilpersonen entfernt wurden, beließ man sie in den beiden andern mit wenigen Ausnahmen. Für diese letztere Annahme sprach, daß Deutsch-Ostafrika durch südafrikanische Truppen besetzt wurde, so daß man hoffen konnte, daß auch die südafrikanische Regierung über das Schicksal der eroberten Gebiete entscheiden würde und es wohl ähnlich behandeln würde wie Südwest. Leider hat sich diese Annahme aber nicht bestätigt. Nach privaten Nachrichten aus Nairobi sind vielmehr die Männer in Zivilgefangenschaft nach Nairobi in Britisch-Ostafrika gekommen, von wo sie nach Indien gebracht werden dürften. Frauen und Kinder der Deutschen sollen sich in Amani in Usambara aufhalten. Über das Schicksal der Pflanzungen sind bisher noch keine Nachrichten eingegangen.

Aus fremden Produktionsgebieten.

Dattelpalmzucker in Bengalen.

Bekanntlich spielt die Zucker-Dattelpalme, *Phoenix sylvestris*, deren kleine Früchte geschmacklos sind, als Lieferant von Palmwein in Indien und Ceylon eine große Rolle. Zucker wird aber fast nur in Bengalen daraus gewonnen, und auch nur dort ist die Kultur dieser Palme von gewisser Bedeutung; der größte Teil des Zuckers kommt unraffiniert in den lokalen Handel; im Distrikt Jessore befinden sich dagegen Raffinerien, die einen Kristallzucker herstellen, der größtenteils nach Kalkutta geht und dort zur Herstellung von Zuckerwaren für die Eingeborenen Verwendung findet.

In den Memoirs des indischen Departement of Agriculture veröffentlicht H. E. Annett einen Bericht über die Kultur der Zuckerdattelpalme, dem wir nach dem „Zentralblatt für die Zuckerindustrie“ folgendes entnehmen:

Gegenwärtig werden gewöhnlich 240 Bäume auf 1 Acre gepflanzt, die jährlich 2½ Tonnen Gur liefern können, aber wenn man in regelmäßigen Abständen 350 Bäume auf dieselbe Fläche pflanzt, kann man auf 3 Tonnen kommen. Man fand, daß die dicksten Bäume am meisten liefern, und deshalb ist es wohl der Mühe wert, Versuche mit der Auswahl der Samen solcher Bäume anzustellen. Auch kann man in der Zuckerfabrikation aus Palmensaft noch viele Verbesserungen anbringen. Dadurch, daß man schmutzige irdene Gefäße gebraucht, um darin den Saft einzudampfen, bekommt der Dattelgur eine dunkle Farbe, aber wenn man ihn in eisernen Pfannen eindampft, so wird der Zucker viel heller und besser. Auch kann hier durch Zusammenarbeiten mehrerer Zapfer viel erreicht werden. Die jetzt angewendete Raffinierart, bei welcher der braune Zucker mit nassen Wasserpflanzen bedeckt wird, ist sehr umständlich; es würde, wenn man den Sirup schleuderte, viel schneller gehen und der Ertrag höher sein.

Der Saft ist, wie er von dem Baum gezapft wird, frei von invertiertem Zucker, aber er invertiert sehr schnell, wenn er in einem irdenen Topfe stehen bleibt. Annet empfiehlt, die angeschnittene Fläche des Baumes einmal in der Woche mit Formalin zu waschen und jeden Tag ein wenig Formalin in die Töpfe zu tun, in denen man den Saft auffängt. Auf diese Weise würde man mehr Zucker vom Baume erhalten können. Auch wird empfohlen, anstatt der irdenen Töpfe billige metallene Eimer zu gebrauchen.

Der Verfasser hält kleine, mit Dampf erwärmte Pfannen für ratsam, um den Saft einzudampfen. Dann würde sich eine Anzahl Besitzer von Palmbäumen zusammentun können und jeder seinen Anteil von Palmensaft liefern, der dann in ein Sammelbecken gegossen, mit Formalin behandelt und in den Dampfpfannen zu Gur eingedampft werden könnte.

Inzwischen hat die Regierung den Ankauf eines kleinen Apparates genehmigt, der in Amerika zur Herstellung von Ahornzucker gebraucht wird, um ihn zu erproben.

In den südlichen Distrikten von Madras und in Ober-Burma wird der Saft der Palmyra-Palme zu Gur eingedampft und das Produkt örtlich in großen Mengen verbraucht. In anderen Teilen Indiens macht man Palmwein aus dem Saft.

In Madras wird außer der Palmyra- und der Dattelpalme auch die Kokospalme zur Zuckerbereitung angezapft. In großem Maßstabe aber wird Zucker aus Palmsaft nur in der der East India Distilleries Company gehörigen Fabrik zu Kulasekharapatnam hergestellt.

Balata-Gewinnung in Niederländisch-Guyana.

Hierüber schreibt B. Percival in der „India Rubber Review“ (nach der „Gummi-Zeitung“ vom 18. August) folgendes: Das Jahr 1915 bedeutet für die Balata-Industrie von Niederländisch-Guyana einen neuen Zeitabschnitt, einen Wendepunkt. Im September 1915 wurden alle Konzessionsrechte aufgehoben, da ein neues Gesetz erlassen wurde, durch welches diese Industrie besser geschützt werden soll, insbesondere durch straffere Handhabung des Blocksystems. Die neue Verordnung wurde am 12. September 1914 schon teilweise öffentlich bekannt gemacht, doch erst Ende März 1915 in Kraft gesetzt durch Begebung neuer Konzessionen. Die Balatagewinnung wurde wieder aufgenommen, die Ausbeute stellte sich befriedigend. Infolge des europäischen Krieges blieben wichtige Märkte für Balata verschlossen, eine große Menge Balata blieb unverkäuflich auf Lager, niedrige Preise folgten, der Bedarf ging zurück, die Produktion wurde eingeschränkt, so daß nur 210 Tonnen Balata 1915 gewonnen wurden (1914 = 1018, 1913 = 1086 Tonnen).

In Demerara wurde die Gewinnung in beschränktem Grade betrieben, die Ausfuhr stellte sich 1915 auf 512 Tonnen, 1914 auf 456 und 1913 auf 600 Tonnen. Durch die neue Betriebsverordnung, welche 1915 in Kraft trat, konnte die Arbeit besser beaufsichtigt, Mißbräuche abgestellt und Veruntreuungen vermindert werden. Die gesamte Balataindustrie wurde auf gesunde Grundlage gestellt, Auswüchse und Verschwendung an Rohmaterial ausgeschaltet, die Herstellungskosten verminderten sich beträchtlich, so daß der gedrückte Markt einige Erleichterungen fand. Jene Gesellschaften, welche mit einem Spekulationsmonopol geliebäugelt und deshalb mehr Land, als nutzbar auszubeuten war, erworben hatten, konnten zu den niedrigen Marktpreisen nicht mehr arbeiten und liefern. Die Ländereien wurden einfach brachliegen gelassen und als Kronländereien bewertet. Diese Schätzungsmethode ist ein Nachteil für Niederländisch-Guyana.

Die Balatabestände wurden im Jahr 1915 durch Verkauf nur wenig gemindert, die Preise hielten sich niedrig, die Nachfrage war sehr beschränkt. Um die Balataindustrie zu kräftigen, soll die Regierung verordnet haben, daß nur ein Drittel der Balatabaumbestände Anfang 1916 bearbeitet werde und bis Ende des Jahres ein Ausgleich in der Produktion stattfinden soll, wenn sich die Marktlage günstig stelle. In London wertete Balata lange Zeit hindurch zu 2/4 für 1 lb, stieg Februar 1916 auf 2/6. Letzterer Preis ließ nur einen geringen Nutzen übrig, da die Frachtkosten wuchsen und auch der Guldenkurs schlecht stand. Anfang 1916 wurden beträchtlich mehr Arbeitskräfte herangezogen, so daß eine größere Ausbeute an Balata zu erwarten ist, als vergangenes Jahr. Ob diese vermehrte Produktion Abnehmer finden wird, bildet eine Sorge der Produzenten.

Der Zuckerrohrbau Javas.

Die Zunahme des Zuckerrohrbaus in Java ergibt sich aus folgender Tabelle. Es gab auf Java:

1879 . .	47 100 ha	Zuckerrohr mit einem Ertrag von	243 450 Tonnen Zucker		
1900 . .	91 050 „	„ „ „ „ „ „	744 260 „	„	„
1905 . .	105 390 „	„ „ „ „ „ „	1 039 180 „	„	„
1910 . .	147 460 „	„ „ „ „ „ „	1 404 940 „	„	„
1915 . .	150 600 „	„ „ „ „ „ „	1 347 880 „	„	„

Die Zahl der Zuckerfabriken Javas beträgt fast 200, die hauptsächlich unter der Verwaltung folgender Gesellschaften stehen:

	in Besitz	in Verwaltung	zusammen
Nederl. Handels Mij.	16	21	37
Nederl. Indische Handelsbank	8	22	30
Cult. Mij. der Vorstenlande .	4	20	24
Intern. Cred. u. H. V. Rotterdam	—	11	11
Handelsvereniging Amsterdam	10	—	10
Javasche Cultuur Mij.	5	—	5
Koloniale Bank	5	—	5
Suiker Cultuur Mij.	2	—	2
Barge & Moormann	2	—	2

Die Krisis des Jahres 1884, welche die javanische Zuckerindustrie an den Rand des Unterganges brachte, war dank der Energie der Pflanze und Ingenieure durch die wissenschaftliche Behandlung der einschlägigen Fragen in wenigen Jahren überwunden, und jetzt ist Zucker das wichtigste Ausfuhrerzeugnis nicht nur von Java, sondern von ganz Niederländisch Indien. Die Zuckerausfuhr Niederländisch Indiens stieg von 310 100 Tonnen im Jahre 1882 auf 1 193 900 Tonnen im Jahre 1907, der Wert derselben in dem gleichen Zeitraum freilich nur von 83 737 000 fl auf 95 513 000 fl, nahm also in 25 Jahren um 12 Mill. fl zu, indem der Zuckerpreis von 0,54 auf 0,16 pro Kilogramm fiel. In den letzten vier Jahren hielt sich freilich die Ausfuhr stetig auf der Höhe von 1,3 Mill. Tonnen.

Unter den Javazucker verbrauchenden Ländern spielten früher die europäischen Länder eine nur geringe Rolle, da diese meist durch den Rübenzucker Deutschlands, Rußlands, Österreichs und Belgiens versorgt wurden. Während des Krieges ist aber England und in zunehmendem Maße auch Frankreich auf javanischen

Zucker angewiesen, da England überhaupt keinen Zucker anbaut, und in Frankreich die Ernte 1915/16 auf höchstens 50 000 Tonnen geschätzt wird, so daß es einer Einfuhr von rund 500 000 Tonnen bedarf.

Vermischtes.

Die Tonkabohne.

Die Tonkabohnen sind die wegen ihres Cumaringehaltes stark nach Steinklee oder Heu riechenden Samen eines zu den Schmetterlingsblütlern gehörenden 60 bis 90 Fuß hohen Baumes (*Dipteryx odorata*), die ihren Namen von dem hinterindischen Tonking erhalten haben sollen, da man annahm, daß sie von dort eingeführt seien. Der Baum ist hauptsächlich in Venezuela heimisch, wo er *Sarrapia* heißt, besonders im Stromgebiet des Orinoco; er kommt aber auch im nördlichen Brasilien, in Surinam sowie in einigen Teilen Columbiens vor. Er scheint am besten auf dem granitischen Kies der Nachbarschaft der Berge zwischen dem Caura und den Cuchivero-Flüssen in Venezuela zu gedeihen, und zwar tritt er dort einzeln oder in kleineren Gruppen auf, was die Ernte schwierig und zeitraubend macht. Da er erst nach 10 bis 12 Jahren beginnt, Früchte anzusetzen, hat sich seine Kultur, die man besonders in Westindien, vor allem auf Trinidad versucht hat, nicht eingebürgert. Die Ausfuhr geht größtenteils den Orinoco herunter, kleinerenteils über den Amazonas und von Surinam aus.

In der Regel gibt von drei Jahren nur eins eine lohnende Ernte; der Sarrapiero öffnet die harte Schale der großen einsamigen Hülse durch Reiben zwischen zwei Steinen und trocknet die Samen durch Ausbreiten auf dem Granitboden. Ende Mai und Anfang Juni bringen die heimfahrenden Boote die Ernte auf dem Caurafluß zum Orinoco, bis Ciudad Bolivar, wo die Vorräte von den Sarrapieros an die Exporteure verkauft werden. Diese füllen sie in Fässer bis einen Fuß vom oberen Rand, begießen sie mit starkem Rum oder Alkohol, bis die Fässer gefüllt sind und bedecken diese mit Lagen von Sackleinwand. Nach 24 Stunden wird der Rum abgegossen und die Samen an offener Luft zum Trocknen ausgebreitet. Hierbei schrumpfen sie ein, und die dunkelschwarze Oberfläche der weichen vollen Bohnen wird runzelig und bedeckt sich mit glänzend weißen Kristallen.

Die Ausfuhr geht größtenteils nach den Vereinigten Staaten, wohn 1912/13 783 888 lbs im Werte von 1 140 409 \$ gingen. Infolge des sehr wechselnden Ausfalls der Ernten schwanken die Preise der Tonkabohnen bedeutend; im Jahre 1912 kostete 1 lb 4.37 \$, 1913 dagegen nur 1 \$; das Jahr 1914 ergab wieder eine karge Ernte und hohe Preise.

Früher wurden die Tonkabohnen einzeln in die Schnupftabakdosen getan, später fügte man pulverisierte Bohnen dem Rauchtakab bei, was auch heute noch zuweilengeschieht, während manjetzt anstattdessen in Amerika meistens die wilde Vanille Floridas hierfür nimmt. Dagegen wird die Tonkabohne jetzt vielfach in Parfümfabriken als Basis benutzt, so bei Herstellung von Toiletteseifen, wohlriechenden Flüssigkeiten und Haarwässern, Brillantine und anderen kosmetischen Mitteln, ferner auch zum Verfälschen billigerer Sorten von Vanilleextrakt sowie als Matrankessenz und um Zuckerwerk und Eiscreme wohlriechend zu machen. Auch zur Parfümierung künstlicher, aus Kirschzweigen hergestellter Wechselrohre werden Tonkabohnen benutzt.

Bedeutung eigener Kolonien für die Versorgung Deutschlands mit Ölohstoffen.

In Nr. 8 der Deutschen Kolonialzeitung findet sich ein sehr beachtenswerter Artikel des sozialdemokratischen Reichstagsmitgliedes Dr. Ludwig Quessel, betitelt „Brauchen wir Kolonien?“, in dessen erstem Teil „Warum Deutschland kolonial gestärkt aus dem Kriege hervorgehen muss“ folgende Ausführungen über die Frage der Versorgung Deutschlands mit Ölohstoffen enthalten sind.

Es verlohnt sich, an einigen Beispielen zu zeigen, wie unsere Feinde ihre koloniale Monopolstellung, die sie durch die Annexion der deutschen Kolonien unerschütterlich zu machen hoffen, gegen uns auszunutzen denken. Bei der britischen Regierung besteht z. B. die Absicht, nach dem Kriege, soweit wie möglich, Ausfuhrzölle für solche Kolonialprodukte zu erheben, die nach nichtbritischen Ländern, d. h. nach Deutschland gehen. An erster Stelle sind hierfür die kolonialen Ölohstoffe pflanzlicher Herkunft, insbesondere Palmkerne und Baumwollsamens, in Aussicht genommen. Auf den ersten Blick könnte es allerdings scheinen, als ob wir es hier mit zollpolitischen Maßregeln zu tun hätten, die sich gleichmäßig gegen alle nicht-britischen Länder richten. Doch dieser Schein trügt. Von der Gesamtausfuhr von Palmkernen aus Afrika, die 1913 etwa 320 000 t betrug, gingen nach Deutschland allein 236 000 t. Von dem verbleibenden Rest kamen nur 30 000 t nach England und 25 000 t nach Frankreich. Wie man sieht, war die deutsche Palmkernölindustrie vor dem Kriege der Hauptabnehmer für den ganzen afrikanischen Palmkernhandel. Über eine Viertelmilliarde Kilogramm dieser wertvollen Ölfrucht wurden in den deutschen Palmkernölfabriken auf Öl verarbeitet, das bekanntlich teils in der Seifenindustrie, teils in der Margarineindustrie verwendet wird. Von dem gewonnenen Öl wurden 29 000 t ausgeführt, hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten, Österreich-Ungarn und England. Palmkernöl war für uns (in der Verarbeitung zu Seife und Margarine) nicht nur ein wichtiger Gegenstand des eigenen Konsums, sondern auch ein bedeutsamer Exportartikel, dessen Wert sich jährlich auf über 25 Millionen Mark belief. Solange Deutschland zwei Produktionsgebiete für Palmkerne in seinem Besitz hatte, konnte England an eine monopolistische Ausbeutung seiner Palmkernproduktion nicht denken. Denn wenn auch Kamerun und Togo zusammen nur 25 000 t Palmkerne zur Ausfuhr brachten, hätte sich hier doch die Erzeugung bei steigenden Preisen in einigen Jahren vervielfachen lassen. Unsere Eigenproduktion in Kamerun und Togo unter Hinzukauf der Produktion nichtbritischer Erzeugungsgebiete hätte uns aller Voraussicht nach in einigen Jahren dahin gebracht, das englische Monopol zu durchbrechen. Jetzt, nach der Besetzung von Kamerun und Togo, rechnen die Engländer aber damit, uns dauernd von dem Bezug von Palmkernen ausschließen zu können. Unter englisch-französischer Kontrolle stehen zur Zeit folgende Palmkernproduktionsgebiete:

Britisch-Westafrika	2 373 000 dz
Französisch-Kongo	513 000 „
Kamerun	152 000 „
Togo	133 000 „
Portugiesisch-Westafrika	129 000 „
Belgisch-Kongo	82 000 „
Zusammen	3 382 000 dz

Die Gesamtausfuhr an Palmkernen betrug im Jahre 1911 3 412 000 dz. Durch den Weltkrieg hat das englisch-französische Kolonialkapital seine Herrschaft fast über die ganze Weltproduktion an Palmkernen erstreckt. Nicht unter seiner Kontrolle stehen zur Zeit nur noch die Negerrepublik Liberia mit 29 000 und das kleine Spanisch-Guinea mit 1000 dz Palmkernproduktion. Kein Wunder, daß man diese monopolistische Stellung jetzt gegen uns ausnutzen will. Nach dem Urteil deutscher Ölfabrikanten wäre die Erhebung eines verhältnismäßig niedrigen Ausfuhrzolls vollkommen ausreichend, fast die ganze Palmkernindustrie nach England zu ziehen. Die deutschen Palmkernölfabriken wären gezwungen, ihre Gebäude und Maschinenanlagen zum alten Eisen zu werfen. Die in diesem Industriezweig beschäftigten Arbeiter und Angestellten könnten sehen, wo sie anderweitig unterkommen. Für den deutschen Konsum müßten aber jährlich 100 000 t Palmkernöl und 150 000 t Palmkernkuchen zu wesentlich höheren Preisen in England gekauft werden, die sich dann noch um die Fracht von England nach Deutschland verteuern würden.

Wie unseren Palmkernöl-, so droht aber auch unseren Baumwollsamensölfabriken die Abschneidung der Rohstoffzufuhr. Baumwollsamens ist bekanntlich ein Nebenprodukt der Baumwolle. In früheren Jahren wurde er so gut wie ausschließlich als Düngemittel benutzt. Die große Knappheit an Ölhrohstoffen führte dazu, daß man vor etwa zehn Jahren in Deutschland Versuche anstellte, auch Baumwollsamens zur Ölgewinnung zu verwenden. Die Versuche gelangen. Nun nahm die Einfuhr von Baumwollsamens, obwohl für Deutschland nur zwei Produktionsgebiete als Einkaufsmärkte in Frage kamen, einen rapiden Aufschwung. 1905 betrug die Einfuhr 12 000 t, 1913 bereits 220 000 t. Was die Weltproduktion an Baumwollsamens anbetrifft, so berechnet diese Dr. Schulte im Hofe auf der Grundlage, daß 100 kg Baumwolle nach Abzug des Saatguts etwa 160 kg Baumwollsamens entsprechen, wie folgt¹⁾:

Vereinigte Staaten von Amerika	5 137 000 t
Indien	1 338 200 t
Ägypten	543 000 t
Asiatisch-Rußland	754 400 t
Zusammen	7 772 600 t

Von diesen Einkaufsmärkten ist zu bemerken, daß Indien und Asiatisch-Rußland für unsere Baumwollsamensölfabrikindustrie als Bezugsquelle überhaupt nicht in Frage kommen können. In Indien wird wegen der drückenden Futtermittelknappheit von den Bauern ein erheblicher Teil des Baumwollsamens verfüttert, der verbleibende Teil geht fast völlig nach England (Hull), wo er auf Öl und Ölkuchen verarbeitet wird. Die Entstehung einer eigenen Baumwollsamensölfabrikindustrie in Indien haben die Engländer bisher zu verhindern gewußt²⁾. Im Gegensatz hierzu haben die Russen in allen Baumwollgebieten Zentralasiens Ölfabriken errichtet, die die ganze Baumwoll-

¹⁾ Siehe Schulte im Hofe, „Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen“, Berlin, Beiheft 1/2 des „Tropenpflanzer“ 1916, S. 53.

²⁾ Siehe Schanz, „Die Baumwolle in Ostindien“, Berlin, Beiheft 6 des „Tropenpflanzer“ 1913, S. 504, und Sten Konow, „Indien unter englischer Herrschaft“, Tübingen 1915, S. 112 bis 113.

samenernte verarbeiten. Das Baumwollsamensöl wird in Rußland selbst verbraucht; von den gewonnenen Ölkuchen gelangen 320 000 t nach Deutschland, weil der trostlos niedrige Stand der russischen Rindviehhaltung und Milchproduktion deren gewinnbringende Verwendung in Rußland nicht gestattet³⁾. In den Vereinigten Staaten lagen die Dinge so, daß dort bereits eine technisch hochstehende Baumwollsamensölgewinnung vorhanden war, als in Deutschland die ersten Versuche gemacht wurden, Baumwollsamens auf Öl zu verarbeiten. Das amerikanische Produktionsgebiet hat für uns als Bezugsquelle deshalb auch nie eine erhebliche Rolle gespielt. Amerika braucht seine Baumwollsamenernte schon lange für den eigenen, ständig wachsenden Bedarf. Unsere Einfuhr von dort betrug 1905 6000 t, 1913 aber auch nur 10 000 t. Somit bleibt für unsere Ölindustrie als einziger Einkaufsmarkt für Baumwollsamens Ägypten. Diese Bezugsquelle wollen uns die Engländer aber jetzt verschließen, indem sie einmal nach dem Kriege die Zahl der ägyptischen Ölfabriken wesentlich zu vergrößern und zweitens die ägyptische Baumwollsamensausfuhr durch Verwaltungsmaßnahmen nach Hull, dem Sitz der englischen Ölfabriken, zu lenken gedenken.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, daß, wenn es England gelingen sollte, uns die Zufuhren von Palmkernen und Baumwollsamens abzuschneiden, sich damit unsere Einfuhr von kolonialen Ölrrohstoffen pflanzlichen Ursprungs überhaupt um 455 000 t, d. h. um 26 %, der gesamten Ölrrohstoffzufuhr verringern würde. Was das für unsere Öl-, Margarine- und Seifenindustrie sowie für unseren eigenen Konsum bedeuten würde, braucht nach den vorhergehenden Darlegungen nicht weiter ausgemalt zu werden. Andererseits lehrt uns gerade das ägyptische Beispiel, welch große Bedeutung räumlich sehr beschränkte Kolonialgebiete (das anbaufähige Gebiet Ägyptens ist seiner Natur nach eine schmale Oase in der Wüste, noch nicht zweimal so groß wie das Königreich Sachsen) für unsere Volkswirtschaft gewinnen können⁴⁾. Die Dinge liegen gar nicht so, daß Deutschland unermessliche Kolonialgebiete notwendig hätte, um mit Aussicht auf Erfolg sich gegen die Absperrung von den kolonialen Zufuhren wehren zu können. Nur Kleingeistigkeit, die an keine Entwicklungsmöglichkeit glaubt, kann daran zweifeln, daß wir auf Grund unseres bisherigen Kolonialbesitzes dahin gelangt wären, uns durch eigene Ölrrohstoffproduktion eine relative Unabhängigkeit von den fremden Kolonialgebieten zu erringen. Was auf räumlich beschränkten Gebieten geleistet werden kann, das haben nicht nur die Engländer in Afrika, sondern auch die Russen in den Oasengebieten Zentralasiens gezeigt. Dabei ist zu beachten, daß die Prognosen, die der wirtschaftlichen Entwicklung jener Kolonialgebiete von angesehenen Gelehrten gestellt wurden, ursprünglich keineswegs optimistischer klangen als die früheren Voraussagen über die angeblich geringe Entwicklungsfähigkeit unserer Kolonien. Von Turan z. B. haben angesehene Gelehrte (v. Schwarz, Fürst Krapotkin, Friedrichsen, v. Ficker) erklärt und „bewiesen“, daß es ein Land ohne Zukunft sei, dessen geringer Wasserzufluß von Jahr zu Jahr abnimmt, so daß der wirtschaftliche Untergang des ganzen Kolonialgebiets mit Sicherheit zu erwarten wäre. Heute liefert diese „wertlose“ Kolonie der

³⁾ Siehe Busse, „Die Bewässerungswirtschaft in Turan“, Jena 1915, S. 156.

⁴⁾ Siehe Schanz, „Die Baumwolle in Ägypten“, Berlin, Beiheft 1 des „Tropenpflanzer“ 1913, S. 10ff.

russischen Volkswirtschaft über 50 % des gesamten Baumwoll-, und 100 % des gesamten Baumwollsaamenbedarfs. Wer die Geschichte unserer Kolonialpolitik kennt, der weiß, wie viel Scharfsinn noch vor zehn Jahren aufgewendet wurde, um den „Beweis“ zu erbringen, daß unsere Kolonien „ein vollständig wertloser Besitz“ und ein „Bleigewicht am Fuß unserer Reichsfinanzen“ seien. All diese Reden haben jedoch nicht verhindern können, daß die Ausfuhr aus unseren Kolonien (ohne Kiautschou) von 18 Millionen Mark im Jahre 1903 auf 120 Millionen Mark im Jahre 1912 stieg. Diese Summe mag im Verhältnis zu unserer Gesamteinfuhr aus aller Herren Länder gering sein; immerhin übertraf sie 1912 bereits den Wert der Zufuhren aus dem chinesischen Reichenreich. Die Produktionskraft der 13 Millionen Bewohner unserer Kolonien hatte 1912 für unsere Volkswirtschaft bereits eine größere Bedeutung als die der 400 Millionen Bewohner des chinesischen Reichenreichs.

Auszüge und Mitteilungen.

Ausfuhr der Elfenbeinküste. Die meisten Ausfuhrartikel der Elfenbeinküste wiesen in dem ersten Halbjahr 1916 eine bedeutende Steigerung auf gegen die entsprechende Periode des Vorjahres. Es wurden ausgeführt:

	1. Halbjahr 1915	1. Halbjahr 1916
	kg	kg
Palmkerne	2 731 005	3 499 784
Palmöl	2 735 449	3 474 803
Hölzer	7 200 530	2 979 270
Baumwolle	19 682	104 916
Kautschuk	66 305	228 799
Häute und Leder	22 404	58 424
Kakao	51 432	50 565

Kanariensaat in Argentinien. Die Fläche, Ernte und Ausfuhr von Kanariensaat in Argentinien ist ziemlich Schwankungen unterworfen, wie folgende Tabelle zeigt:

Erntejahr	Fläche ha	Ernte 1000 kg	Ausfuhr Tonnen	im Kalender- jahr
1910/11	24 980	21 000	4157	1910
1911/12	20 100	20 000	2428	1911
1912/13	19 750	14 000	2111	1912
1913/14	19 550	17 000	4794	1913
1914/15	21 900	17 000	4632	1914
1915/16	19 100	15 000	6926	1915

Kalinotin den Vereinigten Staaten. Die Bemühungen, Ersatz für die deutschen Kalisalze zu finden¹⁾, haben bisher erst sehr geringen Erfolg gehabt. Im letzten Jahre wurde erst eine Ausbeute von 342 000 \$ erzielt, die kaum den normalen Bedarf einer Woche zu decken vermag. Auch die Kalieinfuhr des letzten Jahres erreichte nur den zehnten Teil ihres sonstigen Umfanges. Die Ent-

¹⁾ Siehe „Tropenpflanzer“ 1916, S. 411.

deckung größerer Kalilager in den Vereinigten Staaten hat sich nicht bestätigt, vielmehr muß das Kali aus relativ kaliarmen Rohstoffen, wie Feldspat, Alunit, Nebenprodukten der Zementfabrikation, Salzlaken der westlichen Seen und Seetang der pazifischen Küste mühsam und mit großen Kosten gewonnen werden.

Kaktusverseuchte Länder in Queensland. Die Regierung von Queensland gibt in sehr freigebiger Weise mit Kaktus (prickly pear) verseuchte Ländereien an Einwanderer, die sich innerhalb fünf Jahren naturalisieren lassen. Der niederländische Generalkonsul in Melbourne warnt aber sehr, solche Strecken zu besiedeln, da man dort niemals Erfolg haben werde und sogar Gefahr laufe, sein hineingestecktes Kapital zu verlieren, selbst wenn das Land erstklassig sei. Man habe zwar wiederholt versucht, dies Unkraut auszurotten, und zwar mit den größten Erwartungen, doch seien in den letzten trockenen Jahren die Samen wieder aufgekommen und der Kampf beginne von neuem.

Vernichtung der Bananen Jamaikas. Ein kürzlich in Jamaika aufgetretener Wirbelsturm soll die Bananenernte im Werte von mehr als 1 Mill. £. vernichtet haben. Die Bananenernte des letzten Jahres betrug 11 597 000 Büschel im Werte von 988 000 £, und die diesjährige versprach 12 bis 14 Millionen Büschel zu erreichen. Infolge der Zunahme der Zuckerkultur auf Jamaika in den letzten Jahren ist der Verlust nicht so unheilvoll für die Insel, wie er sonst gewesen sein würde; kann doch Jamaika jetzt schon jährlich 200 000 Tonnen Zucker hervorbringen.

Haselnußernte in Trapezunt 1915. Die Haselnußernte in der Türkei ist im Jahre 1915 um 50 % gegen das Vorjahr zurückgeblieben; dagegen wird die Güte als hervorragend bezeichnet. Seit dem Herbst 1914 hat eine Ausfuhr wegen der erschwerten Transportverhältnisse nicht mehr stattgefunden, die vorjährigen Nüsse wurden vielmehr zur Gewinnung von Öl für den örtlichen Bedarf verarbeitet, wodurch der Vorrat erschöpft werden dürfte. Der Preis beträgt 9 Piaster für die Okka.

Zukunft des Zuckerrohrbaus auf Kuba. Nach dem Louisiana Planter sind die Möglichkeiten der Entwicklung des Zuckerrohrbaus auf Kuba ganz außerordentliche. Wenn Kuba in den letzten beiden Jahren je 2,6 Mill. Tonnen lieferte und in dem laufenden Jahre wohl 3 Mill. Tonnen liefern wird, so ist das schon ein beträchtlicher Teil der Rohrzuckerernte der Welt von 10 Mill. Tonnen bzw. der Weltzuckererzeugung von 18 Mill. Tonnen. Wenn die geplanten neuen Fabriken vollendet sein werden, so darf man schon 4 Mill. Tonnen erwarten. Nirgends sind die Verhältnisse in bezug auf Boden und Klima, Nähe des Marktes und Zufuhr von Kapital so günstig wie hier. Dabei ist die Menge von Rohr so bedeutend, daß bis vor kurzem die Fabriken nicht ausreichten, es zu verarbeiten, daher denkt man vorläufig noch nicht an Erhöhung der Erträge der Felder und an Betriebsverbesserungen; man begnügt sich vielmehr mit einem Ertrag von 20 Tonnen Rohr pro acre, während er leicht auf 25 Tonnen zu steigern sein würde, wodurch man allein schon auf 4 Mill. Tonnen Zucker käme. Auch läßt sich die Anbaufläche noch bedeutend vermehren, so daß Kuba im Jahre 1920 schon 5 Mill. Tonnen zu liefern imstande sein würde. Wenn auch die Arbeitskräfte schon jetzt etwas knapp sind, so lassen sich doch durch die Entwicklung mechanischer Hilfsmittel beim Schneiden des Rohrs, Verladen und Entladen in die Karren usw. so viel Menschen sparen, daß bald ein Mensch ebensoviel wird schaffen können wie jetzt zwei.

Indiens Zuckerversorgung. Indiens bedeutender Zuckerbau genügt bekanntlich nicht zur Versorgung der mehr als 300 Mill. Menschen zählenden

Bevölkerung. Die jährlich etwa 800 000 Tonnen betragende Einfuhr wurde in Friedenszeit hauptsächlich von Java, Österreich-Ungarn und Mauritius gedeckt; im Jahre 1915 konnten aber nur 300 000 Tonnen geliefert werden, da Österreich-Ungarn und Deutschland als Lieferanten nicht in Frage kamen. Java aber hauptsächlich den Riesenbedarf Englands zu versorgen hatte und auch nach Frankreich liefern muß. Die britische Regierung hat jetzt für den Zucker von Mauritius ein Ausfuhrverbot erlassen, obgleich dort schon große Aufträge seitens Frankreichs vorlagen. Man nimmt an, daß die diesjährige auf etwa 212 000 Tonnen geschätzte Zuckerernte der Insel für Indien reserviert bleiben soll. Da auf Mauritius trotz der zunehmenden, teilweise schon mit kleinen Dampfpflügen betriebenen maschinellen Bearbeitung der Felder ein ziemlicher Arbeitermangel herrscht, erwartet man, daß als Entgelt für den Zucker den Indern wieder die Einwanderung gestattet werden wird.

Zuckerrübenanbau Frankreichs. Am 15. Juli betrug die Rübenanbaufläche Frankreichs nach amtlichen Angaben 77 500 ha gegen 84 320 ha im Vorjahr. Besonders stark abgenommen hat die Anbaufläche im Departement Aisne, von 6000 auf 1300 ha, in Pas-de-Calais, dem zuckerreichsten Departement, von 17 000 auf 12 000 ha, sowie in Marne von 3200 auf 890 ha, zugenommen hat die Anbaufläche in Oise, von 11 400 auf 12 100 ha, in Seine-et-Marne, von 8700 auf 11 000 ha, in Somme, von 9890 auf 10 100 ha, in Seine Inférieure, von 4400 auf 5110 ha, in Loiret, von 4150 auf 5270 ha und in einigen weniger Zuckerbauenden Departements.

Quecke als Zuckerersatz. In der „Pharmazeutischen Zeitung“ macht ein alter Apotheker darauf aufmerksam, daß die Quecke, die früher in den Apotheken eine größere Rolle gespielt hat, einen süßen Extrakt liefert, der vielleicht den Zuckersirup in der Apotheke ersetzen könne. Auch lasse sich aus den im Frühjahr und Herbst aus den Äckern als Unkraut entfernten und fuderweise auf ihnen liegenden Quecken eine Art Honig für die Küche herstellen, der als Brotaufstrich oder zur Süßung des Kaffees benutzt werden könne.

Kaffeehandel in Santos. Der Kaffeehandel in Santos, der früher hauptsächlich in der Hand ausländischer Firmen lag, besonders deutscher, englischer, amerikanischer und französischer, geht nach dem englischen Board of trade journal immer mehr in die Hände brasilianischer Firmen über, die aber meist mit deutschen Direktoren arbeiten. Überhaupt ist der deutsche Einfluß dort bei weitem der stärkste von den fremden Mächten in Santos und breitet sich noch weiter aus. Er beruht auf dem bedeutenden Handel mit Deutschland, das jährlich mehr als 2 Millionen Sack Kaffee von dort bezieht, während England nur sehr wenig Santoskaffee einführt. Die Durchschnittsernte an Santoskaffee beträgt seit einer Reihe von Jahren 12 Millionen Sack à 60 kg, nachdem sie von 1 950 000 Sack im Jahre 1893/94 bis auf 15 500 000 Sack im Jahre 1906/07 gestiegen war.

Kaffeebau in Sao Paulo. Im Staate Sao Paulo stehen jetzt ungefähr 600 Millionen Kaffeebäume. Die Pflanzungen gehören meist Brasilianern, einem Brasilianer deutscher Abstammung gehören nicht weniger als 10 Millionen Bäume, einem britischen Konzern über 5 Millionen, einer anderen britischen Firma über 2 Millionen Bäume; im ganzen sind aber die deutschen und englischen Interessen am Kaffeebau selbst nicht sehr bedeutend; größer sind die der Italiener, da viele von ihnen kleinere Kaffeepflanzungen besitzen, vor allem liefern sie aber fast ausschließlich die Arbeiterschaft und wandern dazu in sehr großer Zahl familienweise ein, um später mit ihren Ersparnissen größtenteils wieder nach

Italien zurückzukehren; es besteht daher ein großer Passagierverkehr auf den italienischen Dampferlinien zwischen Brasilien und Italien. Die Pflanzer senden ihren Kaffee nach Santos an Commissarios (Kommissionäre), die ihn an den Exporteur verkaufen, häufig aber auch schon vor der Ernte Vorschüsse auf den ihnen verpfändeten Kaffee gewähren.

Teeausfuhr Japans. Die in den letzten Jahren vor dem Kriege stark gesunkene Teeausfuhr Japans hat während des Krieges wieder bedeutend zugenommen und im Jahre 1915 schon den Stand des Jahres 1910 übertroffen und beinahe den von 1911 erreicht, wie aus folgender Tabelle hervorgeht. Die Teeausfuhr Japans betrug in den Jahren:

1908 . . .	31 571 000 lbs,	1912 . . .	35 507 000 lbs,
1909 . . .	25 948 000 „	1913 . . .	29 458 000 „
1910 . . .	38 873 000 „	1914 . . .	33 726 000 „
1911 . . .	40 548 000 „	1915 . . .	39 307 000 „

Der bei weitem größte Teil der Ausfuhr geht nach Nordamerika, vor allem nach Chikago und Newyork, nämlich:

	1914/15	1915/16		1914/15	1915/16
Chikago .	15 961 942 lbs	19 389 983 lbs	San Francisco	4 778 210 lbs	4 786 636 lbs
New York	8 535 440 „	9 177 413 „	Kanada .	4 450 915 „	5 898 452 „

Traubenkernöl. Da aus den Traubenkernen, die im Mittel 14,5% Öl enthalten, ein Neuntel ihres Gewichtes an Öl gewonnen werden kann, so könnte Deutschland 1080, Österreich 2000 und Ungarn 1770 Tonnen Traubenkerne liefern bei einer Ernte von 1 900 000 hl Wein in Deutschland, 3 500 000 hl in Österreich und 3 100 000 hl in Ungarn. Die Kerne werden aus den trockenen Trestern durch Werfen, Schlagen oder Aussieben, aus den feuchten durch „Ausrädern“, Auslesen mit der Hand gewonnen. Die gemahlene und mit 10 bis 12% Wasser schwach erwärmte Kerne werden gepreßt; der Rückstand wird mit 20 bis 25% Wasser stark erwärmt und abermals gepreßt. Das kalt gepreßte Öl ist goldgelb und süßlich, die zweite Pressung dunkel olivgrün und bitter, ebenso das erste Öl aus alten Kernen. Das mäßig trocknende Öl wird erst bei niedrigen Temperaturen fest. Das kalt gepreßte Öl eignet sich zu Speiseöl, die zweite Pressung, das Nachschlagöl, besonders zur Seifenfabrikation, auch zur Bereitung von Türkischrotöl sowie als Brennöl; auch als Farben- und Firnisöl soll es Verwendung finden können. Die Rückstände geben ein Kraftfutter.

T a b a k s a m e n ö l. Nach den Untersuchungen Cohens in den Mededeelingen van het Proefstation vor Vorstenlandsche Tabak kann man auf den Hektar Tabak, wenn man unmittelbar nach dem Pflücken der ersten Blätter erntet, ungefähr 4 dz Samen erzielen, die etwa 1½ dz Öl liefern; auch sind die Ölkuchen wegen ihres Stickstoffgehaltes von Wert. Die Ernte und Trocknung der Samen macht aber noch einige Schwierigkeiten, die erst überwunden werden müssen, bevor die Ölgewinnung nutzbringend sein kann. Das Öl selbst ist zur Herstellung von Firnissen ebenso geeignet wie Leinöl.

Verhütung des Ranzigwerdens von Palmkernkuchen. Da das Ranzigwerden von Palmkernkuchen auf einem Zymogen beruht, das unter Einfluß von Wärme und Feuchtigkeit eine Lipase bildet, kann man die Palmkernkuchen gegen das Ranzigwerden schützen und mindestens zehn Wochen lang „süß“ erhalten, indem man die Kuchen, am besten so lange sie noch feucht sind, für kurze Zeit auf 70° C oder für längere Zeit auf 60° C erhitzt.

Verharztes Rizinusöl. Rizinusöl, das oxydiert (verharzt) ist und einen flockigen oder käsigen Niederschlag besitzt, kann durch kurzes Erhitzen mit etwa 5 bis 15 Raumbundertstel Weingeist, bis Lösung des Niederschlages erfolgt, wieder brauchbar gemacht werden. Das Öl erhält hierdurch ein tadelloses Aussehen und kann in der Tierarzneikunde und für kosmetische Zwecke verwendet werden.

Amerikanische Naval Stores. Die Jahresproduktion der amerikanischen Naval Stores Industrie betrug im Jahre 1915/16 470 000 Faß Terpentinöl und 2 800 000 Faß Harz, sie war etwas geringer als im Vorjahre. Die Versuche einer englischen Spekulantengruppe, die Industrie in ihre Hände zu bekommen, sind mißglückt, der Markt ist an der Überspekulation zusammengebrochen. Ohne den gewaltigen Munitionsverbrauch der alliierten Mächte wären die schon jetzt sehr niedrigen Preise noch niedriger.

Kampferhandel Japans. Das japanische Monopol-Bureau schätzt die Menge Kampfer, die in diesem Jahre an den Markt gebracht wurde, auf 4 050 000 Kin (à 600 g), 1 200 000 Kin weniger, als im vorigen Jahre von der Regierung verkauft wurde. Besonders groß ist die Nachfrage Amerikas nach raffiniertem Kampfer. Allein die Firma Suzuki & Co. hat 300 000 lbs für amerikanische Order gebucht, ferner hatte sie Aufträge für 665 000 lbs seit Februar für russische Order. Die Preise steigen infolge des großen Bedarfs und betragen 69 bis 70 Yen. Die Kaufleute ersuchen die Regierung, größere Mengen auf den Markt zu bringen.

Gerbstoff-Ersatzmittel. Neben der Sulfit-Zellulose-Abfallauge, einem Abfallprodukt der Zellulosefabriken, die zur Streckung von vegetabilischen Gerbstoffextrakten verwendet werden kann, kommt das Neradol als solches in Betracht (s. S. 304), von denen das Neradol D, das in Form eines Teiges in den Handel kommt, im wesentlichen ein Kondensationsprodukt aus Kresolen und Formaldehyd unter Einwirkung von Schwefelsäure ist. Da dem mit diesem Neradol hergestellten Leder die erforderliche Fülle fehlt, verwendet man es meist nur zum Angerben oder zur Streckung vegetabilischer Gerbstoffe. Bei anderen künstlichen Gerbverfahren wird Formaldehyd benutzt, mit dem sich ein dem Sämischleder sehr ähnliches Leder erzielen läßt. Auch scheint die Möglichkeit zu bestehen, mit Chinon gerben zu können. Schließlich kommen noch verschiedene Metallsalze, nämlich Alaun-, Chrom- und Eisensalze als Gerbmittel in Betracht.

Leder in Rußland. Die Gerbereien und Lederfabriken sind fast ausschließlich für die Militär-Intendanz beschäftigt. Es herrscht großer Mangel an Rohstoffen für die Fabrikation, besonders an starkem Sohlleder und an Gerbstoffen, so daß in der Beschaffung der Fußbekleidung für die Bevölkerung bereits eine schwere Krisis besteht, die sich noch weiter verschärft. Die Preise für alle Arten Lederwaren sind gleichfalls ganz bedeutend in die Höhe gegangen. Beispielsweise werden jetzt für ein Paar Stiefel, die zu Friedenszeit 9 bis 12 Rubel kosteten, 28 bis 30 Rubel verlangt.

Indigohandel während des Krieges. Zu Beginn des Krieges kaufte Amerika aus Furcht vor dem Aufhören der Einfuhr synthetischen Indigos aus Deutschland große Mengen Pflanzenindigo in England, die es zurückverkaufte, als sich diese Befürchtung als unbegründet erwies. Als dann 1915 die Zufuhr aus Deutschland wirklich aufhörte, kaufte Amerika sowohl Pflanzenindigo aus England als auch synthetischen aus China, wo große Mengen lagerten, da Ostasien in normalen Jahren 70 % des gesamten synthetischen Indigos aufnimmt.

Man dehnte zwar in Indien die Indigokultur aus, aber infolge einer schlechten Ernte stieg die Produktion nur wenig; überhaupt kamen von den 90 Millionen Pfund Indigo vor dem Kriege nur 10 Millionen Pfund, also nur ein Neuntel, auf Pflanzenindigo, wenn man den synthetischen auf der Basis von 20 % Indigotin in Rechnung setzt. Infolge des hierdurch eingetretenen Indigomangels stiegen die Preise bedeutend, obgleich die Nachfrage Ostasiens stark zurückging. Javaindigo stieg in Holland auf ungefähr 10 fl. pro Pfund, Kurpah-Indigo wurde in Amerika für 5 Cts., bengalischer für 5½ bis 7 Cts. gehandelt. Auf fast den gesamten Pflanzenindigo legten Europa und Amerika Beschlag, der gesamte bengalische Indigo wurde von der britischen Regierung aufgekauft und verteilt, und es wurde immer schwerer, seitens Amerikas die Erlaubnis zum Ankauf indischen Indigos zu erlangen. Trotzdem ist Amerika, das in normalen Jahren 10 % der Weltproduktion synthetischen Indigos und nur sehr wenig Pflanzenindigo verbraucht, infolge der Übernahme der ostasiatischen Vorräte und des Ankaufs indischen und etwas südamerikanischen Pflanzenindigos noch einigermaßen versorgt, und wirkliche Not besteht höchstens bei einigen kleinen Verbrauchern. Während einige Färber stets für bestimmte Zwecke den Pflanzenindigo vorgezogen haben und behaupteten, daß er, auf den Unit Indigotin berechnet, ökonomischer färbe als synthetischer Indigo, haben jetzt auch andere englische Verbraucher beschlossen, später für manche Zwecke Pflanzenindigo vorzuziehen. Übrigens hat in diesem Jahre die mit Indigo bepflanzte Fläche in der Präsidentschaft Madras bedeutend zugenommen, von dem Ackerbaudepartement der dortigen Regierung wird der Anbau sehr ermutigt, und verschiedene Beamte sind angestellt, um die Kultur der Eingeborenen auf die Höhe zu bringen. Man erwartet eine große Ausdehnung der Kultur, wenn die Umstände auch weiterhin so günstig bleiben.

Kautschukproduktion der Welt. Nach dem Rubber Share Handbook, dessen 13. Auflage im April bei The Financier & Bullionist, Lim. in London erschienen ist, betrug die Kautschuk-Weltproduktion in Tonnen:

	Plantagen	Brasilien	Anderer Herkunft	Summe	Zunahme
1913.	47 618	39 370	21 452	108 440	9,6 %
1914.	71 380	37 000	12 000	120 380	11,0 %
1915.	106 989	37 200	12 615	157 824	31,0 %

Die wahrscheinliche Produktion des Jahres 1916 wird von dem Sachverständigen des Financier Mr. Killich auf 200 000 Tonnen berechnet. Er meint, daß der gegenwärtige Preis noch genügt, um die Kautschukgewinnung in Brasilien lohnend erscheinen zu lassen. Als Basis der Kalkulation des Plantagenwertes nimmt er 400 lbs pro acre (= 500 kg pro ha) an, wenngleich manche Pflanzungen weit höhere Erträge erzielen, wie z. B. Seafeld Estate in Selangor, deren 1940 acres, die abgeerntet wurden, im Durchschnitt 439 lbs ergaben, während 124 acres, die im Jahre 1904 gepflanzt waren, schon 682 lbs pro acre lieferten (= 850 kg pro ha). Den Wert eines Acres, der 400 lbs à 1 sh Reingewinn liefert, gibt er als 200 £ an, was einem Hektarwert von 10 000 M. entsprechen würde.

Erträge holländischer Kautschukgesellschaften. Die bedeutende Zunahme der Erträge holländischer Kautschukpflanzungen in den letzten beiden Jahren ergibt sich aus folgender, der „Gummi-Zeitung“ vom 28. Juli entnommenen Liste:

Gesellschaft	Ernten an Trockenkautschuk in Pfund		
	1913	1914	1915
Amsterdam Rubber Cultuur Mij.	460 700	883 800	1 759 100
Nederlandsche Rubber Mij.	207 100	335 100	561 000
Belgisch-Nederlandsche Cultuur Mij. ¹⁾	363 850	366 700	550 950
Sumatra Caoutchouc Mij.	123 100	248 600	497 100
Fransch Nederlandsche Koloniale Cultuur Mij.	251 100	259 200	448 900
Sumatra Caoutchouc Plantage Mij.	127 300	274 500	424 000
Algemeene Belgisch Javasche Cultuur Mij. ¹⁾ .	208 300	304 750	380 250
Caoutchouc Plantagen Mij. Tapanoeli	87 050	187 350	329 200
Rotterdam Tapanoeli Cultuur Mij.	80 400	164 900	281 650
Sumatra Rubber Cultuur Mij. „Serbadjadi“ . .	92 600	145 100	234 000
Preanger Rubber Mij.	97 900	158 850	227 900
Cultuur Mij. „Nieuw-Tjisalak“	120 500	161 900	170 800
Siboga Caoutchouc Plantage Mij.	26 600	101 300	159 200
Rubber Cultuur Onderneming „Timbang Deli“	26 400	70 300	146 000
Algemeene Cultuur Mij.	54 500	88 000	128 150
Sumatra Rubber Cultuur Mij.	32 800	51 200	122 400

Kautschukausfuhr der Föderierten Malaisischen Staaten. Folgende Tabelle zeigt die gewaltige Zunahme der Kautschukausfuhr in diesem Jahre. Es gingen nach:

	1. Halbjahr 1915	1. Halbjahr 1916	im Werte von
	Tonnen	Tonnen	\$
Straits Settlements	12 529,20	19 346,95	53 890 506
Großbritannien	6 231,69	6 794,15	18 951 175
Europäischem Festland	8,00	—	—
Ceylon	326,29	408,60	1 142 545
Anderen Ländern	95,07	542,49	1 463 725
Zusammen	19 190,25	27 092,19	75 447 951

Verbilligung der Produktionskosten von Heveakautschuk. Nach einer Zusammenstellung der India Rubber World aus den Geschäftsberichten von 11 auf der malayischen Halbinsel tätigen Kautschuk-Gesellschaften ergibt sich an Herstellungskosten von 1 Pfund in amerikanischer Währung:

1913	45,30 Cts.,	schwankend zwischen 32,50 und 56 Cts.,
1914	34,36 „	„ 29,33 „ 41 „
1915	28,20 „	„ 26 „ 31 „

Nach dem Bericht der Planters Association of Ceylon nehmen die Zapfkosten bei größerer Ergiebigkeit pro acre folgendermaßen ab: bei 200 Pfund pro acre betragen sie 20 Cts. pro Pfund, bei 300 Pfund pro acre 17 Cts., bei 400 Pfund 13 bis 14 Cts. und bei Mengen über 400 Pfund 10 bis 13 Cts. Im guten Durchschnitt ergibt freilich der acre nur 350 lbs., doch gibt es einige Fälle, in denen 500 lbs. erzielt werden.

Opium in Bulgarien. Die bulgarische Opiumernte ist in diesem Jahre ausgezeichnet ausgefallen. Allein in der Gegend von Negotin am Wardar wurden 20 000 kg Opium geerntet. Die Gesamtproduktion im Departement Kavardartzi beträgt 30 000 kg. Das Kilogramm Mohnsamen wird gegenwärtig zum Preise von 1,20 Frs. verkauft. Das genannte Departement verfügt über einen Vorrat von mehr als 1 Mill. Kilogramm Mohnsamen.

¹⁾ Englische Pfund.

Gefährdete Weltversorgung mit Baumwolle. Professor J. A. Todd, der kürzlich nach England zurückgekehrt ist, nachdem er während zweier Jahre die Frage der Versorgung des Weltbedarfs an Baumwolle in den verschiedenen Produktionsgebieten eingehend untersucht hat, erklärt laut der „Times“ vom 1. Juli d. Js., daß er die Lage als eine sehr ernste betrachte. Er beweist an Hand seiner Studien, daß die diesjährige Ernte für den Weltverbrauch kaum ausreichen dürfte. Er sagt, daß eine fortschreitende Erhöhung der Erzeugung von Rohbaumwolle von fast einer Million Ballen pro Jahr nötig sei, um den steigenden Verbrauch zu befriedigen. Todd findet die Lösung der Frage in gesteigertem Baumwollanbau in Indien, jedoch nur, wenn sofortige energische Maßnahmen unternommen würden, was er aber zur Zeit für ausgeschlossen hält.

Verringerte Baumwolleneinfuhr in England. In der am 31. Juli endenden Saison hat die Baumwolleneinfuhr Großbritanniens um 1 330 000 Ballen abgenommen, das ist mehr als ein Viertel der gewöhnlich eingeführten Menge.

Lage des Baumwollmarktes in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1915/16 sind von den amerikanischen Baumwollfabrikanten schon 7 700 000 Ballen verbraucht worden, also mehr als die Hälfte der überhaupt verfügbaren Mengen. Im Jahre 1912/13 war der Verbrauch der Vereinigten Staaten erst 5 389 000 Ballen. Es ist klar, daß, wenn die Steigerung noch anhält, binnen kurzem nur noch in sehr guten Erntejahren genügend amerikanische Baumwolle für den europäischen Kontinent zur Verfügung stehen wird. Die diesjährige Ernte scheint freilich nicht zu den guten gehören zu sollen, sie war zwar anfänglich auf 14 $\frac{1}{2}$ Mill. Ballen geschätzt gegen 11,192 Mill. Ballen der ausnehmend schlechten Ernte des letzten Jahres, doch ist die Schätzung schon jetzt auf 12,916 Mill. Ballen gesunken. Der Stand der Felder soll sehr ungleich sein, die heiße Witterung hat zwar der Verbreitung des Kapselrüsslers Einhalt getan, dagegen fallen viele Kapseln vorzeitig ab und der Rost tritt stärker auf. Trotz des hohen Standes der Preise ist es daher wohl möglich, daß weitere Preiserhöhungen eintreten werden, zumal in Amerika auch die Nachfrage japanischer Verarbeiter, die ebenso wie die amerikanischen ihr Absatzgebiet während des Krieges sehr ausgedehnt haben, erheblich zugenommen hat.

Die Ausfuhr amerikanischer Baumwolle betrug vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916 nur 6 231 094 Ballen gegen 8 541 908 Ballen in 1914/15 und 9 184 840 Ballen in 1913/14, davon gingen 2 824 000 gegen 3 793 000 Ballen in 1914/15 nach Großbritannien, 2 626 000 gegen 4 020 000 Ballen in 1914/15 nach dem europäischen Festland.

Nach dem Bericht der Herren Knoop und Fabarius in Bremen betrug die Gesamtversorgung der Vereinigten Staaten für das Jahr 1915/16 14 866 000 Ballen, nämlich Ernte 12 000 000 Ballen, sichtbare und unsichtbare Vorräte 2 866 000 Ballen, denen ein Verbrauch von 13 900 000 Ballen gegenüberstand, nämlich in Amerika 7 700 000, Ausfuhr 6 200 000 Ballen, so daß bei Beginn der neuen Ernte in Amerika nur 966 000 Ballen vorhanden sein würden. Europa kann daher von der alten Ernte die 2 Millionen Ballen, die es für den August und September braucht, nicht mehr erhalten. Die Frage für Amerika ist nicht mehr, „wieviel Baumwolle wird das Ausland von uns nehmen“, sondern „wieviel Baumwolle können wir entbehren, wieviel an das Ausland abgeben“? Amerika darf sich aber nicht zu sehr von Ware entblößen.

Nach der Statistik von „Hester“ in New Orleans betrug die amerikanische

Gesamternte . . .	12 100 000 Ballen	Europäisches Festland
Weltverbrauch . . .	14 800 000 „	und Japan . . .
davon in Amerika	7 250 000 „	Großbritannien . . .
		4 300 000 Ballen
		3 250 000 „

Die Frachtkosten für Baumwolle sind jetzt gegen die Zeit vor dem Kriege um das $5\frac{1}{2}$ - bis 7fache gestiegen. Die Fracht Galveston—Havre beträgt z. B. $2\frac{3}{4}$ \$ für 100 lbs gegen $\frac{1}{2}$ \$ vor dem Kriege, die von Savannah nach Liverpool 260 sh für die Tonne gegen 35 bis $37\frac{1}{2}$ sh in normalen Zeiten; für die 5 Tage längere Fahrt von den Häfen des Golfs nach Liverpool werden sogar 290 sh bezahlt. Dabei ist es noch fraglich, wie weit die britische Regierung die Verfrachtung zuläßt, da sie ja neuerdings hauptsächlich nur Schiffe für Getreideverfrachtung freigibt. Freilich rechnet man damit, daß sie im Interesse der Baumwollindustrie Lancshires eine Anzahl Schiffe zur Baumwollversorgung Englands wird bestimmen müssen.

Abnahme des holländischen Flachs- und Hanfhandels. In diesen beiden Artikeln betrug in Holland die

	Einfuhr	Ausfuhr
1913	63 941 Tonnen	74 841 Tonnen
1914	48 239 „	58 879 „
1915	23 268 „	19 797 „

Die Einfuhr ging also im Vergleich zum letzten Friedensjahr auf ein Drittel, die Ausfuhr auf ein Viertel zurück.

Amerikanisches Bindegarn in Rußland. Interessant ist die Meldung, daß trotz des großen Hanfbaues in Rußland amerikanisches Bindegarn selbst bei den teuren jetzigen Transportverhältnissen dorthin ausgeführt wird. Kürzlich gingen 300 000 kg per Dampfer aus Stockholm nach Raumo in Finnland ab, weitere große Mengen trafen über Göteborg in Stockholm zur Umladung nach Rußland mit den Dampfern der schwedischen Swea-Gesellschaft ein.

Sisalhanf in Amerika. Die den mexikanischen Sisalhandel regulierende Kommission (Comision Reguladora del Mercado de Henequen) hatte Mitte April Angebot und Verkauf eingestellt, um erst zu erfahren, wie groß der Bedarf der nordamerikanischen Seil- und Bindegarnfabriken für die Ende Juli endende Saison sei; sie erbot sich, zur Befriedigung dieses Bedarfs die noch vorhandenen 125 000 Ballen den Spinnern unter Kontrolle des Washingtoner Investigating Committee zur Verfügung zu stellen. Die mit Aufnahme der Statistik seitens des Washingtoner Komitees betraute Federal Trade Commission stellte fest, daß der ganze Bedarf nur noch 109 000 Ballen betrug, so daß er vollständig befriedigt werden konnte. Außer diesem restlichen Quantum waren nämlich schon 1 188 063 Ballen Sisalhanf in dem am 1. August 1915 beginnenden Geschäftsjahr hereingekommen oder fest gekauft worden, so daß also vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916 insgesamt 1 297 063 Ballen von Yukatan nach Amerika gingen, während im Jahre 1914/15 nur 892 156 Ballen in Yukatan verschifft worden waren. Der größere Bedarf in diesem Jahre ist teilweise auch durch die ganz oder größtenteils verhinderten Anfuhr von javanischem und ostafrikanischem Sisal zu erklären.

Abflauen des Jute marktes. Infolge der Ankündigung der englischen Regierung, daß sie die Rohjute beschlagnahmen wolle, kam das Jutegeschäft in England fast völlig zum Stillstand und in Kalkutta entstand eine ziemliche Verwirrung, zumal nichts darüber bekannt wurde, wie die Zuteilung von Jute seitens der Regierung gehandhabt werden solle; man wußte nur, daß die Heeresverwaltung für die fabrizierten Artikel niedrigere Preise bezahlen wolle. Die Preise flauten infolge dieser unsicheren Lage etwas ab.

Weltseidenernte. Man glaubt, daß die diesjährige Ernte verschiedene Überraschungen bringen wird, mit denen man nicht gerechnet hat. Vor allem

läßt Japan 10% mehr Seide als im Vorjahr erwarten. Ebenso sollen die süd-europäischen Länder gute Seidenernten aufweisen, so wird Spanien 10%, Italien sogar 20% mehr ernten als 1915, wobei freilich bemerkt werden muß, daß die letztjährige Ernte besonders klein ausgefallen ist, indem nur 34 Mill. kg geerntet wurden gegen 47 Mill. kg im Durchschnitt der fünf vorhergegangenen Jahre. Dagegen sollen die vorder- und zentralasiatischen Ernten nicht befriedigen. Turkestan und Persien sollen nur ein Viertel der sonstigen Ernte bringen, die Levante nur ein Drittel und der Kaukasus besten Falles die Hälfte. In Syrien hat z. B. im Bezirk Beirut und im Libanon Ende Mai eine Hitzwelle, welche die Temperatur während einer vollen Woche auf 42° C hielt, die Seidenraupen größtenteils getötet, so daß statt der erwarteten 2000 Ballen Rohseide — der Hälfte einer normalen Ernte — höchstens 600 Ballen, also 15% der Normalernte, erzielt werden dürften. Quantitativ spielen aber die Ernten dieser Länder ja keine bedeutende Rolle für den Welthandel, wenigstens nicht im Vergleich zu Italien und besonders zu Japan. Die Preise für die Kokons sind trotzdem sehr hohe und übertreffen die des vorigen Jahres z. B. in Italien um das Doppelte und mehr; es soll das hauptsächlich auf dem schnell steigenden Bedarf Amerikas beruhen, das jetzt schon mehr als die Hälfte der Welterzeugung an Rohseide aufnimmt.

Levante-Seiden-Gesellschaft. Unter diesem Namen ist in Krefeld eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 700 000 M. ins Leben gerufen worden, welche die Förderung der Erzeugung, die Einfuhr und des Verbrauchs von Seiden der Levante und des Balkans sowie ihrer Abfälle bezweckt.

Seidenrohstoffzentrale A. G. Unter diesem Namen ist neuerdings eine Groß-Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 1 800 000 Kronen in Wien gegründet worden, die für die Gestaltung des Rohseidenhandels in Deutschland und Österreich von großer Bedeutung werden dürfte. Handelt es sich doch um den Versuch, die österreichischen und deutschen Rohseidenverbraucher von dem Mailänder, Veronaer und auch von dem ostasiatischen Rohseidenmarkt möglichst unabhängig zu machen. Vorläufig hat sie sich freilich nur das beschränkte Ziel gesteckt, die österreichische und ungarische Seidenindustrie mit Rohstoff zu versorgen, insbesondere den unmittelbaren Bezug von Seidengarn und Seidenabfällen levantinischer Herkunft anzubahnen und zu fördern. Nach Friedensschluß denkt man vielleicht eine Verbindung der Gesellschaft mit der ähnliche Ziele verfolgenden in Krefeld gegründeten Seidengesellschaft herstellen zu können.

Kunstseideindustrie. Durch den Krieg hat die Kunstseideindustrie, deren Erzeugnisse vorher schon fast ein Drittel der erzeugten natürlichen Seide erreicht hatten, stark gelitten. Deutschland, das sonst 2500 Tonnen Kunstseide erzeugte und für rund 10 Mill. M. ausfuhrte, ist natürlich nicht mehr so leistungsfähig. Die belgische Kunstseideindustrie ist vernichtet und die französische ganz außerordentlich zurückgegangen, was dort freilich der Verwendung der teuren natürlichen Seide zugute kommt. In England, wo belgische Fachleute arbeiten, hat diese Industrie sich dennoch nicht so entwickelt, wie man erwartete. Viele Kunstseidefabriken in den verschiedenen Ländern haben während des Krieges die Herstellung von Kunstseide mit der von Explosivstoffen vertauscht.

Holzbedarf Frankreichs. Schon vor dem Kriege gehörte Frankreich zu den großen Mengen von Holz einführenden Ländern. Die Einfuhr betrug etwa 185 Mill. Franken, denen freilich eine Ausfuhr von 62 Millionen Franken gegenüberstand. Im einzelnen zerfiel sie in:

	Einfuhr Mill. Frcs.	Ausfuhr Mill. Frcs.		Einfuhr Mill. Frcs.	Ausfuhr Mill. Frcs.
Bauholz . . .	150	28	Korkeiche . . .	5	5
Bretterholz . .	19	1	Kohlenholz . . .	4	1
Stangenholz . .	4	21	Verschiedenes . . .	3	3
Reifholz . . .	—	3			

Englands Holzeinfuhr. Vor dem Kriege führte England, wie die Times berichten, $9\frac{1}{2}$ Mill. loads (à 50 Kubikfuß) Holz ein; die eigenen Waldungen deckten nur $\frac{1}{24}$ des Bedarfs. Von der Einfuhr kamen 35% aus Rußland, Schweden und Deutschland, 4% aus Norwegen und 41% aus Frankreich, Portugal und Spanien. Infolge des Krieges wurde die nordische und südliche Einfuhr stark beschränkt; so führte Schottland im Jahre 1915 nur 192 000 loads Holz ein im Werte von 531 405 Pfd. St. gegen 475 496 loads im Werte von 667 000 Pfd. St. im Jahre 1913. Infolgedessen mußten die eigenen Wälder in verstärktem Maße ausgebeutet werden; während das ganze Land früher nur ein Zehntel seines Bedarfes an Fichtenholz zu decken brauchte, muß es jetzt ein Drittel liefern. Schon bei Bahnreisen durch Schottland fallen die riesigen Kahlschläge auf; früher wurde nur ausgeholt, jetzt wird dagegen abgeholt.

Versuche mit Bongosi-Eisenholz. Dieses wertvolle, im westafrikanischen Waldgebiet häufige Holz (*Lophira alata*) wurde auf Druck-, Biegungs- und Abnutzungsfestigkeit von Dr. Weiskopf untersucht, der im Verein Deutscher Maschineningenieure einen Vortrag darüber hielt (s. Glasers Annalen für Gewerbe und Bauwesen, 1914, Bd. 74, Nr. 886, Holzkäufer 15. Aug. 1916). Ein Probewürfel von der Abmessung $90,1 \times 90,2 \times 90,4$ mm, einem Gewicht von 0,708 kg und einem spezifischen Gewicht von 1,0862 ergab erst bei einer Belastung von 20 Tonnen eine Zusammendrückung und bei 49 Tonnen eine Zerstörung; ein etwas kleinerer, nur 80,8 mm hoher Würfel ergab bei $41\frac{1}{2}$ Tonnen eine Zusammendrückung von 6 mm. Es muß daraus auf eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit des Holzes geschlossen werden. Die Druckfestigkeit beträgt 702,34 kg für 1 qcm; das Königl. Eisenbahn-Zentralamt hatte sogar 710 kg gefunden; Eichenholz besitzt nur 345 kg Druckfestigkeit, Buche 320, Kiefer 280, Fichte 245. Auch die Biegungsfestigkeit ist sehr bemerkenswert. Die erreichten Biegungsspannungen von 1074, 1484 und 1272 kg für 1 qcm sind derartig hoch, wie sie wohl bei Holzuntersuchungen noch nicht aufgetreten sind. Die Vergleichswerte sind nach dem Taschenbuch Hütte für Eiche 600, Buche 670, Fichte 420, Kiefer 470 kg. Auch das Sandstrahlgebläse ergab eine erstaunlich geringe Abnutzung, was für Güterwagen, deren Fußböden oft starker Abnutzung ausgesetzt sind, von Wichtigkeit sein dürfte.

Schuhsohlen aus Holz. Infolge des Mangels und der hohen Preise von Sohlenleder haben sich zahlreiche Schuhfabriken entschlossen, Holzsohlen anstatt dessen zu verwenden. Neben den althergebrachten Sorten sind jetzt sehr verschiedene Modelle neu herausgekommen und durch Patente oder Musterschutz von Erfindern oder Herstellern gesichert worden. So gibt es Sohlen, bei denen Absatz und Vordersohle aus 2 oder 3 Stücken bestehen, die durch Blech oder Leder miteinander verbunden sind; bei manchen sind an den Untersohlen in Vertiefungen Leder- oder Gummischeiben eingesenkt, um die Trittgeräusche zu verringern. Eine mitteldeutsche Holzwarenfabrik erhielt kürzlich einen Auftrag auf mehrere hunderttausend Paar zweiteiliger Sohlen, bei denen eine Halbkohlhute eine sehr sichere Oberlederaufarbeitung ermöglicht. Die meisten dieser Sohlen dienen zur Herstellung von Halbschuhen und Galoschen. Weniger um-

fangreich scheint der Absatz für eine durch quer gegebene Sägenschnitte elastisch gemachte Holzsohle zu sein, dagegen scheint sich die Sperrholzsohle jetzt gut einzuführen. Ganz bedeutenden Absatz scheint auch die massive aus Unter- und Brandsohle bestehende Rotbuchenholzsohle zu haben, in deren Zwischenlagefals sich das Oberleder gut einarbeiten läßt. Häufig haben die Fabrikanten, namentlich bei neuen Sohlenarten, Mühe, sich das genügende Material zu verschaffen.

Neue Literatur.

Selectie en Oculatie van Cacao, door Gerold Stahel, Paramaribo, Surinam. J. H. Oliviera. 8°. 17 Seiten.

Dieser vor dem Surinamschen Landbauverein am 28. Juni 1916 gehaltene Vortrag beschäftigt sich mit der für die Zukunft sehr wichtigen Frage der Selection reich tragender und widerstandsfähiger Kakaotypen und ihrer Vermehrung durch Okulieren. Er empfiehlt diese, da die Heranzüchtung saatzbeständiger Typen zu lange dauert; auch zeigt er den Vorzug individueller vor Gruppen-Selektion. Als Vorbild für die durchgeführte Selektion, in diesem Falle freilich durch Bastardierung, führt er den Ersatz des Cheribon-Zuckerrohres auf Java durch Züchtungen, die der Serehkrankheit widerstehen. Er zeigt das einfache Verfahren, um auch den Kakao, am besten durch die außerordentlich einfache sogenannte Forbert-Okuliermethode, in ausgesuchten Typen zu vermehren. Die Okulationsgärten sind am besten in den Pflanzungen selbst anzulegen; zur Aufzucht des Kakao-pflanzenmaterials, das später okuliert werden soll, empfiehlt er die Anlage zentralgelegener Baumschulen. Schon jetzt wird auf Java der Kaffee durch Pfropfung im großen vermehrt; auch für den Kakao liegt hierin die Zukunft. Schon beginnt man in Westindien und Java die Methoden auf den Kakao zu übertragen; bei der Langwierigkeit des Verfahrens ist es nötig, auch in Surinam damit zu beginnen, will man nicht ins Hintertreffen geraten.

Die Bedingungen für das Gedeihen der Seidenzucht und deren volkswirtschaftliche Bedeutung. Von Hofrat Johann Bolle, Direktor i. D. der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Görz (Österreich). Verlag Paul Parey, Berlin. 8°. 52 Seiten. Mit 33 Textabbildungen. Preis 1,60 M.

Diese Broschüre, ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift für angewandte Entomologie, Bd. IV, Heft 2, ist insofern sehr zeitgemäß, als während des Krieges die Bestrebungen, den Seidenbau in Österreich-Ungarn auszudehnen und ihn in Deutschland wieder einzuführen, auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein scheinen. Der Verfasser befaßt sich freilich in der vorliegenden Schrift nicht speziell mit diesen Bestrebungen, er zieht kein bestimmtes Land in Betracht, sondern behandelt die Bedingungen für erfolgreiche Seidenzucht im allgemeinen. Freilich widmet er der Wiedereinführung der Seidenzucht in Ungarn ein besonderes Kapitel, aber nur als lehrreiches Beispiel, um darzutun, von welchem Erfolg die Einführung der Samengewinnung nach dem Zellensystem sowie die zielbewußte Förderung

der auf die Aufzucht dieses Samens begründeten Seidenzucht überhaupt begleitet war. Die Versuche, die der Schwarzwurz als Nährmaterial der Seidenraupe gewidmet sind, werden nur kurz erwähnt, und zwar in abweisendem Sinne, da dem Verfasser nur Mißerfolge bekannt geworden sind und auch seine eigenen wiederholten Bemühungen nur solche aufgewiesen haben; die Ernten waren stets miserabel, sowohl der Menge als auch der Qualität nach, die wenigen erzielten Kokons waren klein und ohne jedwede Konsistenz. Ein zweijähriger Versuch im großen im russischen Gouvernement Pensa endete trotz sachverständiger Leitung ebenso dürrtig, dort wurde die Zucht durch Gelbsucht (Polyederkrankheit) vernichtet. Der Verfasser meint, daß die unbekömmliche Nahrung die Raupe derart schwächt und ihre Lebensperiode bis zur Spinnreife verlängert, daß sie die Prädisposition, krank oder infiziert zu werden, in besonderem Maße erlangt. Auch die Blätter der amerikanischen *Maclura aurantiaca* sind der Raupe nicht besonders bekömmlich.

Die Schrift ist als Einführung in die Kenntnis der Seidenzucht sehr empfehlenswert. Wer die Technik der Seidenzucht studieren will, findet das Nötige in dem 1913 in Görz erschienenen, vom k. k. Ackerbauministerium herausgegebenen und durch die Görzer k. k. landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation erhältlichen Werk desselben Verfassers: „Die rationelle Seidenraupenzucht und die Kultur des Maulbeerbaums“; auch „Über den Seidenbau in Japan“ hat der Verfasser 1898 in Wien im Verlage von A. Hartleben ein Werk veröffentlicht.

Vereeniging „Koloniaal Instituut“, Amsterdam Vijfde Jaarverslag 1915. 80. 104 S. de Bussy, Amsterdam 1915.

Über die Organisation des Kolonialinstitutes wurde gelegentlich der Besprechung des 4. Jahresberichts („Tropenpflanzer“ 1916, S. 314) einiges mitgeteilt. Der vorliegende 5. Jahresbericht bringt wieder ausführliche Mitteilungen über die Arbeiten des Instituts. Der stattliche Bau geht der Vollendung entgegen, in diesem Jahr sollen die Lehrsäle bezogen werden, am 1. Februar 1917 das ganze Gebäude fertig sein.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
:: auf Aktien ::

Hamburg, Tsingtau, Hongkong, Canton, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop, Brügge, Ostende, Ichteghem, Athies, Rethel, Sedan, Vouziers.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern, ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Warnholtz & Gossler

Telegr.-Adresse:
WARNGOSEL

Hamburg

Teleph.: Gruppe 3
2996, 2997 u. 2998.

Grosse Reichenstr. 25/33 (Afrika-Haus).

Export und Import, Kommission.



Verkauf von Produkten aus den deutschen
Kolonien und andern überseeischen Ländern.

Fr. Haake, Berlin NW21

❧ Kolonial-Maschinenbau. ❧

Maschinen und Anlagen zur Gewinnung von

Palmöl und Palmkernen

preisgekrönt infolge öffentlichen Preisausschreibens vom
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee.

Neues Trockenschälverfahren

für die Ölpalmfrüchte, ermöglicht bei erheblicher Vereinfachung der Anlage und Abkürzung des Arbeitsprozesses die Erzielung **fettsäurearmen Palmöls**, für Speisezwecke geeignet. Patentiert in allen interessierten Ländern.

Kokosnuß-Entfaserungs- und Spaltmaschinen.

Kopra-Trockenanlagen (Kanalsystem mit autom. Trockenluftzirkulation).

Erdbnuß-Enthülsungs- und Separiermaschinen, Enthäutungsmaschinen.

Schrot- und Feinmühlen, Maisbrecher, Reisschälmaschinen.

Baumwollgins mit Walzen und Sägen.

Kapok-Entkörnungsmaschinen.

Handgewinnungsmaschinen, Raspadoren u. automat. arb. „Roland“.

Ballenpressen, hydraulische und mechanische, für Hand- und Kraftbetrieb.

Allmonatlich erscheinen

„Kriegsmitteilungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“.

Bisher sind die Nummern 1 bis 6 erschienen.

Kostenlos zu beziehen durch den

Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,

Berlin NW7, Pariser Platz 7.

HANDELSBANK FÜR OST-AFRIKA

Berlin SW11, Dessauer Straße 28/29
Zweigniederlassung in Tanga (Deutsch-Ostafrika)

Wirkungskreis der Bank: Deutsch-Ostafrika
insbesondere das Hinterland von Tanga, Pangani und das
Kilimandjaro-Gebiet

Konto-Korrent- und Depositenverkehr, Kreditbriefe, Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Überweisungen, Einziehung von Wechseln und Dokumenten. Besorgung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Berlin SW. 11, Dessauer Str. 28/29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika

Die Bank vermittelt durch ihre

Zweigniederlassung in Daressalam

alle einschlägigen Geschäfte mit Deutsch-Ostafrika und hält ihre Dienste besonders empfohlen für:

briefliche und telegraphische Auszahlungen,
Ausstellung von Kreditbriefen, Schecks etc.,
Einziehung von Wechseln und Verschiffungspapieren,
An- und Verkauf von Wechseln und Wertpapieren,
Gewährung von gedeckten Krediten,
Annahme offener und geschlossener Depots und alle sonstigen Bankgeschäfte.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68, Kochstr. 68-71.

Organisation und Mitgliedschaft

des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbetreibenden.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustrie-zweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

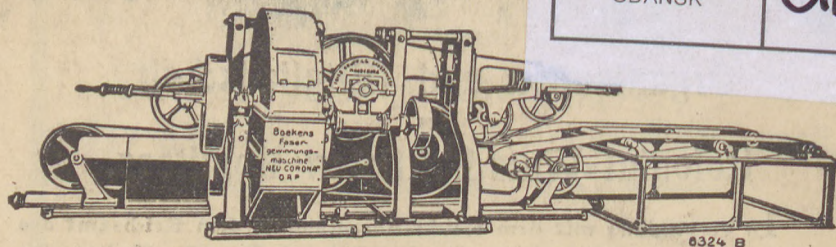
Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. Für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölrrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrrohstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW., Pariser Platz 7.



6324 B

Fasergewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“ **PATENT BOEKEN**

für Agaven, Aloe, Musa, Sanseviera u. andere faserhaltige Pflanzen.
Über 65 Neu-Corona-Maschinen geliefert

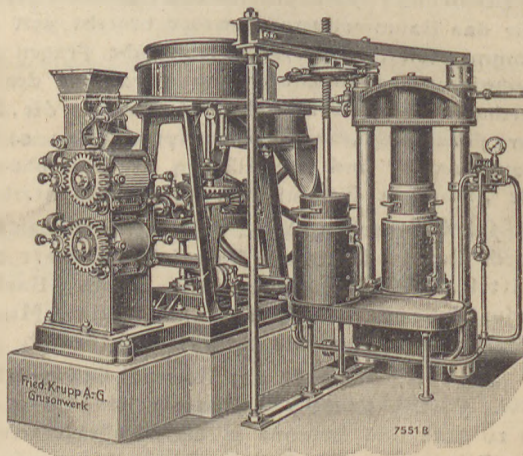
Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: **Goldene Medaille.**
Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: **Diplom**
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. Ballenpressen.
Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



7551 B

Ölmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG-BUCKAU